

**»... der Herr
aber sieht
das Herz an.«**

1. Samuel 16, 7

Jahresrückblick 2018/19

HILFE IM LEBEN

»... der Herr aber
sieht das Herz an.«

1. Samuel 16, 7

WIR SIND DA

SUCHTHILFE

- 1 Haus Martinsruh in Gräfenberg
- 2 Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit Suchterkrankungen
- 3 Suchthilfezentrum
- 4 Therapiezentrum Wolkersdorf in Schwabach-Wolkersdorf

SENIOREN UND PFLEGE

- 3 Betreuungsverein
Vorsorgeberatung zu Vollmacht / Betreuungs- und Patientenverfügung / Rechtliche Vertretung von Erwachsenen / Beratung von ehrenamtlichen Betreuern*innen und Bevollmächtigten
- 5 Christian-Geyer-Heim
Senioren-Pflegeheim
- 6 Diakonie Team Noris
Ambulante Pflege
- 3 Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB)
- 7 Hephata Pflegezentrum
- 8 Karl-Heller-Stift
Senioren-Pflegeheim
- 9 Seniorenzentrum
am Tiergärtnertor
- 9 Seniorenberatung / Fachstelle für pflegende Angehörige / Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA) für Seniorinnen und Senioren
- 9 Seniorennetzwerke
Seniorennetzwerk St. Johannis
Seniorennetzwerk Ziegelstein und Buchenbühl
- 45 SIGENA-Stützpunkt Sündersbühl

KRISEN UND NOTFÄLLE

- 10 Bahnhofsmision*
- 11 Krisendienst Mittelfranken*
Beratung für Menschen in seelischen Krisen
- Telefonseelsorge

ASYL UND MIGRATION

- 3 Flüchtlings- und Integrationsberatung
- 12 Jugendmigrationsdienst
Migrationsberatung

AUTISMUS

- 13 Autismus-Ambulanz
- 14 Autismus-Kompetenz-Zentrum
Mittelfranken gGmbH*
- 3 Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB)
- 13 Schulbegleitung

ZENTRALES / GESCHÄFTSSTELLE

- 15 Empfang – Zentrale Auskünfte
 - Vorstand
 - Diakonie im Dekanat/Ehrenamtstisch
 - Öffentlichkeitsreferat
 - Spenden / Fundraising
 - Personalmanagement
 - Verwaltung
- 3 Gleichstellungsbeauftragter
- 3 Pastorale Dienste

HILFE BEI ARBEITSLOSIGKEIT UND ARMUT

- 16 allerhand – Spendenannahmestelle und Lager
- 17 18 19 20 allerhand – Gebrauchtwarenläden
- 3 Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)
- 3 Ökumenisches Arbeitslosenzentrum*
- 21 Ökumenische Wärmestube*
- 3 Hilfen für Menschen in Wohnungsnot

STRAFFÄLLIGENHILFE

- 22 Arbeitskreis Resozialisierung
- Psychotherapeutische Fachambulanz für Sexual- und Gewaltstraftäter
- 23 Wendepunkt. Sozialtherapie
- 24 Zentralstelle für Straftatensensibilisierung*

INTEGRATIONSUNTERNEHMEN

- 12 CHANCEN gastro gGmbH
- 25 DAMUS gGmbH

DIENSTLEISTUNGEN

- 27 HW-Service GmbH in Erlangen
- 26 PROSUM GmbH
- 27 DNE Catering GmbH in Erlangen

ALTSTADT

NÜRNBERG

SEELISCHE ERKRANKUNG

- 3 Betreuungsverein
- 28 Betreutes Wohnen für Menschen mit seelischer Erkrankung
- 15 Betreutes Wohnen in Gastfamilien
- 3 Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB)
- 29 ERPEKA gGmbH*
Medizinische und berufliche Rehabilitation für Menschen mit seelischer Erkrankung
- 30 Integrationsfachdienst gGmbH* (IFD) Beratung und Begleitung von Menschen mit Behinderung im Beruf und zur Erreichung eines Arbeitsplatzes

AIDS / HIV

- 3 AIDS-Beratung Mittelfranken mit Betreutem Wohnen

KINDER, JUGEND UND FAMILIE

- 34 Martin-Luther-Haus
Jugendhilfeverbund
 - 34 Familienwohngruppen
 - 34 Heilpädagogische Tagesstätte
 - 34 Heilpädagogisch-Therapeutische Wohngruppen
 - 40 Heilpädagogische Kindertagesstätte Pilotstraße
 - 34 JUMP Selbstständigkeitstraining
 - 34 Überregionales Beratungszentrum (ÜBZ)
- 35 Martin-Luther-Schule
- 36 Stütz- und Förderklassen
- 37 Schulbegleitung für Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf
- 38 Ambulante Erzieherische Hilfen
- 12 Chancen für junge Menschen
- 12 Schulförderkurse
- 12 Intensive Ausbildungsvorbereitung (IAV)
- 12 Jugendmigrationsdienst
- 12 Stadtteilmütter
- 39 Diana-Hort
- 40 Spiel- und Lernstube Lobsinger
- 41 Erziehungs-, Paar- und Lebensberatung für Familien, Kinder, Jugendliche, Paare und Alleinstehende
- 41 Pastoralpsychologisches Zentrum
- 41 Heilpädagogische Kindertagesstätte
- 42 Integrative Kindertageseinrichtung im Nordostpark
- 43 Integrative Kindertageseinrichtung Matthias-Claudius
- 44 Lernintegration Hadam gGmbH
Interdisziplinäre Praxis für Kinder mit Sinnesbehinderungen in Lauf
- 3 Staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen und Sexualberatung
- 45 Kindertageseinrichtung Röthenbach



* Mehrfachträgerschaft

Jeder Mensch ist ein wertvolles Original – alle gleich viel wert. Diese Gewissheit ist vielen Menschen in Nürnberg fremd. Ihre Lebensgeschichten sind von gegensätzlichen Erfahrungen geprägt: Krankheiten oder persönliche Schicksalsschläge haben sie einsam gemacht. In Lebenskrisen schauten andere auf sie herab.

Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Dagegen macht es Menschen stark, wenn sie offene Ohren und ein mitfühlendes Herz erleben. Es ist der Blick Gottes und unser Auftrag als Diakonie.

JAHRES- RÜCKBLICK 2018/2019

1

Menschen aus unseren Einrichtungen

- 4 Armut- und Krisenhilfe
- 10 Hilfe für Menschen mit seelischen Erkrankungen
- 20 Pflege und Seniorenarbeit
- 26 Suchthilfe
- 30 Kinder, Jugend und Familie

2

Stiftung HILFE IM LEBEN

- 36 Förderprojekte 2018

3

Unsere Mitarbeitenden

- 40 In Zahlen
- 41 Ausgezeichnet mit dem Goldenen Kronenkreuz
- 42 Im Porträt
- 46 Mitarbeitendenvertretung

4

Wirtschaft und Finanzen

- 48 Finanzüberblick
- 54 Spenden und Helfen

LIEBE FREUNDE*INNEN DER STADTMISSION NÜRNBERG,

unsere Mitarbeitenden, ehrenamtlich wie hauptamtlich, verstehen Diakonie als die Hinwendung von Christen*innen zu ihren Nächsten, also zu jenen Mitmenschen, die Hilfe oder Rat suchen. So macht das Team der Stadtmission Nürnberg als Teil der evangelisch-lutherischen Kirche den Glauben an Gott praktisch erlebbar.

Dieses Selbstverständnis verbindet uns mit den Menschen in den Kirchengemeinden, die sich darum kümmern, was über Gott und Jesus Christus weitererzählt werden muss. Es verbindet uns auch mit der Gemeinde und der Gemeinschaft, z.B. wenn wir Gottesdienste und Feste feiern. Und es ist das persönliche Zeugnis jedes*r Einzelnen, das Diakonie und Kirche verbindet: »Kirche? Da gehöre ich dazu!«

Lesen Sie in diesem Jahresbericht von Menschen, die wir pflegen, beraten und unterstützen: Der Glaube ist der Hintergrund unseres Handelns im direkten diakonischen Tun, aber auch in der begleitenden Verwaltung. In diesem Glauben wenden wir uns allen Menschen zu. Konfession, Religion, Rasse, Geschlecht spielen nur insofern eine Rolle, als dass wir uns gerne darüber austauschen, was Andere anders sehen. In unseren Klienten*innen, unseren Bewohnern*innen, aber auch

unseren Kollegen*innen begegnet uns Gott selber. Das nehmen wir aus der Bibel mit und möchten Kirche deshalb im Miteinander freundlich und in der Zuwendung erlebbar machen. Wir kommen gerne zu den Menschen oder machen anderen den Zugang zu unseren Diensten leicht.

Gelebte Nächstenliebe macht uns gelassen und freundlich, sie entlastet uns aber auch bei den steigenden Anforderungen einer modernen Welt. Denn wir wissen, dass wir nicht nur selbst Helfende sind, sondern ebenso Hilfe erfahren. Wir sind getröstet und werden gestärkt. Die Geschichten in diesem Bericht erzählen anschaulich davon.

So sind wir in den 134 Jahren unserer Geschichte mit etwa 1.900 Mitarbeitenden in 69 Einrichtungen eine starke, soziale Trägerin in der Metropolregion geworden, die nicht als Konzern, sondern als Hilfe im Leben wahrgenommen wird. Täglich erfahren wir Unterstützung durch Gebet und Spenden, durch ehrenamtliches Engagement und konstruktive Partnerschaft mit öffentlichen und gemeinnützigen Stellen. Dafür danken wir von Herzen und vertrauen auf den Segen unseres Gottes für all unser Tun.



Matthias Ewelt
Vorstand



Gabi Rubenbauer
Vorständin



Dr. Jürgen Körnlein
Vorsitzender des Aufsichtsrats

EIN SCHLAFSACK ALS ZUHAUSE

Roland Tschierschky hat sich fast 15 Jahre ohne festen Wohnsitz durchgeschlagen. Gemeinsam mit der Stadtmission ging es wieder bergauf.

»Nur noch Überleben war das zum Schluss.« Die letzten paar Münzen ausgegeben, die Kleidung am Leib durchnässt. Seinem improvisierten Waldlager, irgendwo am Stadtrand, würde der Winter den Rest geben. 2014 war für Roland Tschierschky, heute 54, klar, dass er raus musste aus dem Wald. Die **Hilfen für Menschen in Wohnungsnot** sind damals sein Rettungsanker. Eine Beraterin hilft ihm, sein Leben wieder etwas zu ordnen, vermittelt Grundsicherung, Schuldnerberatung, Krankenversicherung – und schließlich eine kleine Ein-Zimmer-Wohnung, die Tschierschky einen »Palast« nennt.

Wer hört, wie sich der Nürnberger durch seine letzten 20 Lebensjahre geschlagen hat, staunt nicht schlecht: Als die Beziehung zu seiner Verlobten 2000 zerbricht, verlässt Tschierschky Nürnberg blitzartig. Er kann den Bruch nur mit Abstand zum alten Leben ertragen. Es folgen Jahre, in denen er manchmal im Monatstakt seinen Aufenthaltsort wechselt. Er arbeitet auf Baustellen, in der Landwirtschaft, auch als Fensterputzer ist er in Süddeutschland unterwegs. Gelegenheitswohnungen, manchmal Bruchbuden, kommen und gehen. Hier und da spart er sich ein paar Euro an. Viel aber bleibt nicht.


»Ich wollte nie wie ein Obdachloser auf der Straße leben.« Und genauso wenig wollte Tschierschky im Leben je abhängig sein, angewiesen auf

andere Menschen. Im Zweifel, meint er, müsse er es sowieso alleine schaffen – das hat der 54-Jährige bereits in Kindertagen verinnerlicht: Ein brutaler Stiefvater taucht in seinen Erzählungen auf, der Tschierschky schon mit zwölf auf die Straße trieb: »Liebe habe ich mir draußen geholt. Ich war dort zwar immer der Kleinste, hatte aber ein großes Mundwerk.«

2013 kommt Tschierschky zurück nach Nürnberg, um seine demente Mutter in Obhut zu nehmen. Er räumt ihre Wohnung aus und sucht ein Pflegeheim, in dem er sie »gut aufgehoben« weiß. Und obwohl er zurück in der vermeintlichen Heimat ist, sagt er »ich habe nirgendwo hingehört«. So scheint ihm damals der Wald das beste Zuhause, das er sich vorstellen kann.

Irgendwann aber ging auch das nicht mehr. Wohin? Dass er zur Stadtmission gekommen sei, sagt Tschierschky, sei ein Glücksfall gewesen. Denn er habe jetzt nicht nur wieder ein Dach über dem Kopf, er habe Menschen kennengelernt, denen er Vertrauen schenke: »Für die Leute bei der Stadtmission lege ich meine Hand ins Feuer.«

Wenn er könnte, würde Roland Tschierschky gern nochmal bei Null anfangen – irgendwo weit weg von Deutschland. Und da ist der tiefe Wunsch, irgendwann anzukommen. »Es ist kein Ziel, aber meine Hoffnung.«



»Das kleine
Zimmer war
für mich ein
Palast.«

ROLAND TSCHERSCHKY
Klient der Hilfen für Menschen in Wohnungsnot

NICHT NUR ALS LEISTUNGSTRÄGER WERTVOLL

54 Arbeitsplätze für langzeitarbeitslose und erwerbsgeminderte Menschen gibt es im Second-Hand-Betrieb »allerhand«. Anders als in vielen regulären Firmen können sie hier ohne Druck ins Arbeitsleben zurückfinden. Für viele eine echte Chance.

Acht Jahre war Madlene Sommer* arbeitslos, bevor sie im **Gebrauchtwarenbetrieb allerhand** von der Stadtmission eine geförderte Arbeitsstelle antreten konnte. »Ein Glücksfall« für die 51-Jährige – nicht nur wegen der 180 Euro, die sie sich hier zu ihrer Grundsicherung dazu verdienen konnte. Sie hatte wieder eine Aufgabe, einen Platz. »Die Hartz IV-Zeit war für mich das Schlimmste. Die Leute haben so viele Vorurteile, glauben, man hänge nur faul rum. Ich war richtig blockiert in der Zeit.«

Bei allerhand helfen Sozialpädagogen*innen Madlene Sommer*, wieder ihre Fähigkeiten wahrzunehmen und stärken ihr den Rücken, wenn sie sich mal überfordert fühlt. Sie startet im Lager, sortiert Kleidungsstücke und übernimmt kleinere Reparaturen. Allmählich traut sie sich wieder etwas zu, denn sie merkt, dass auch andere das tun. »Dann habe ich ziemlich früh Verantwortung für eine Ladenfiliale bekommen. Hab morgens aufgeschlossen, nachmittags zu. Habe Kunden beraten, Ware ausgesucht, das Geschäft dekoriert. Wow!«: Die gelernte Maschinenbauzeichnerin versteht das als riesigen »Vertrauensbeweis«. Sie strahlt. Marco Lindner, Leiter von allerhand, erklärt:

»Frau Sommer* hatte vor etlichen Jahren selbst einmal eine Boutique. Dieses Know-How war bei uns genau richtig.«

Nicht alle, die nach langer Arbeitslosigkeit wieder bei allerhand beschäftigt sind, schaffen so viel wie Madlene Sommer*. »Das erwarten wir auch nicht«, sagt Marco Lindner. Wer mehrere Jahre ohne Arbeit lebe, verliere bestimmte Fähigkeiten und baue gleichzeitig Ängste auf, die einen Rückweg in den Arbeitsmarkt immer schwerer machen. »Diese Spirale wollen wir bei allerhand unterbrechen. Hier können Menschen ohne ständigen Leistungsdruck wieder Erfolgserlebnisse sammeln, bekommen Feedback von anderen, lernen durchzuhalten und knüpfen wichtige Kontakte – manchmal auch neue Freundschaften«, so Lindner.

Madlene Sommer* hat diese Chance mehr als genutzt: Seit April 2019 ist sie von Hartz IV unabhängig und bei allerhand in einem sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis beschäftigt. Möglich wurde das durch das neue Teilhabechancengesetz. »Ich bin jetzt richtig glücklich«, meint die 51-Jährige. Und Marco Lindner ergänzt: »Wir wissen, was wir an Frau Sommer* haben.«

*Name geändert



© Stadtmission Nürnberg

MARCO LINDNER
leitet den allerhand-
Betrieb der Stadt-
mission.



© Stadtmission Nürnberg

»Das Arbeiten
ist für mich ein
Glück.«

MADLENE SOMMER*
Mitarbeiterin bei allerhand

MADLENE SOMMER*
ist heute bei aller-
hand fest angestellt.

DIE STRASSE WAR DIE HÖLLE

Obdachlose Frauen sind kaum sichtbar auf unseren Straßen. Die Unsichtbarkeit ist für sie auch ein Schutz vor Übergriffen. Karen Mähner* hat diese Erfahrung gemacht. In der Wärmestube ist ihr eine Wende gelungen.

Bis zu 300 Mahlzeiten gehen in der **Ökumenischen Wärmestube** täglich über den Tresen. Es ist eng, oft laut, die Menschen müssen anstehen. Eigentlich ist die Wärmestube nur für etwa 70 bis 80 Menschen ausgelegt – der tägliche Ansturm ist aber viel größer. Die sieben Mitarbeitenden und ihre ehrenamtlichen Helfer*innen versorgen heute fast 40 Prozent mehr Menschen im Jahr als noch 2010. Ohne die Wärmestube kommen die Besucher*innen nicht mehr aus, meint Manuela Bauer, die die Einrichtung leitet. Immer mehr alleinerziehende Frauen samt Kindern und vor allem Rentner*innen nutzen das Angebot. »Sechs von sieben unserer Intensivnutzer sind Senioren«, bilanziert die Sozialpädagogin.

Auch Karen Mähner* hat das Schicksal in die Nürnberger Wärmestube getrieben: Die 49-jährige Österreicherin war viele Jahre heroinabhängig. 2015 setzte ihr der Tod ihres Lebensgefährten und »großen Liebe« so zu, dass sie den Halt und schließlich ihre Wohnung verlor. Auf der Suche nach Trost und Geborgenheit begann sie eine fatale Beziehung mit einer Internetbekanntschafft, die sie nach Nürnberg und weiter bergab zog. So landete

Karen Mähner* in der fränkischen Großstadt auf der Straße. »Das war für mich die Hölle. Man kommt nie zur Ruhe, hat keine Couch, keinen Ort, an dem man sich zurückziehen kann.«

Im Sommer 2016 steht sie zum ersten Mal für ein Essen in der Ökumenischen Wärmestube an – ein Wendepunkt für die 49-Jährige: Denn hier trifft sie auf Menschen, die ihr helfen, ihr Leben wieder zu ordnen. Noch im selben Jahr wird Mähner* selbst Ehrenamtliche in der Wärmestube, hilft an der Essensausgabe und beim Putzen von Sanitär- und Aufenthaltsräumen mit. »Das hat mir Kraft gegeben, wieder eine Aufgabe zu haben«, meint sie rückblickend. Heute hat sie wieder eine eigene kleine Wohnung und ist nach wie vor zwei Mal pro Woche in der Ökumenischen Wärmestube im Einsatz. »Unser Ehrenamtlichenprogramm bedeute eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten«, erklärt Manuela Bauer. »Den Betroffenen tut es gut, wieder gebraucht zu werden und einen Rahmen zu haben. Und für das festangestellte Team ist ihre Hilfe und Lebenserfahrung Gold wert.«

*Name geändert

KAREN MÄHNER*
hat durch die
Wärmestube wieder
Fuß gefasst.



© Anika Maasz

**»Das hat mir Kraft
gegeben, wieder eine
Aufgabe zu haben.«**

KAREN MÄHNER*
ist Ehrenamtliche in der Ökumenischen Wärmestube in Nürnberg.

HEUTE GENIESSE ICH MEIN LEBEN

Mit nur fünf psychisch erkrankten Bewohnern*innen nahm das Marianne-Leipziger-Haus, kurz MaLei, vor 40 Jahren seine Arbeit auf. Heute leben in der Rehabilitationseinrichtung bis zu 26 Menschen, um psychische Krisenzeiten zu bewältigen und ihre Selbstständigkeit neu aufzubauen. Auch Christine Brock schaffte hier einen Neuanfang.

»Bis zu meinem Zusammenbruch 2009 war ich mir nicht annähernd bewusst, dass ich Hilfe brauche.« Eine Posttraumatische Belastungsstörung und schwere Depressionen werden Christine Brock attestiert, bevor sie 2011 im **Marianne-Leipziger-Haus** einzieht. Stück für Stück krempelt sie hier ihr Leben um, schöpft Mut und Ideen für einen Neuanfang: Sie lässt ihren kleinen, ländlichen Heimatort, den sie rückblickend »beklemmend eng« nennt, hinter sich und gibt ihren Beruf als Kindergartenleitung im Dorf auf. Den Kontakt zu Bekannten und Nachbarn*innen bricht sie ab. »Ich wusste damals, ich brauche Abstand von allem, aber auch, dass ich es alleine in einer Wohnung noch nicht schaffe.« Zwei Jahre lebte Christine Brock damals im MaLei, machte Therapien und nutzte die vielen sozialpädagogischen Angebote im Haus. Die Fachkräfte im MaLei erkannten dabei frühzeitig, dass nicht verpflichtende Strukturen, sondern Freiheit das war, was Christine Brock jahrzehntelang fehlte. »Frau Brock hat bei uns wahrzunehmen gelernt, was sie jenseits des Leistens und Funktionierens ausmacht«, meint Einrichtungsleiter Martin Kunz. »Unsere Arbeit ist immer ein Balanceakt: Wir suchen

das richtige Maß an Selbstständigkeit und einer für den Einzelnen passenden Anbindung an Gemeinschaft und äußere Strukturen.« Denn nach langen, krankheits- und z.T. suchtbedingten Krisenzeiten kämen viele Bewohner*innen aus der totalen Strukturlosigkeit ins MaLei, erklärt er. »Wir verstehen uns dann als Findungseinrichtung«. Die Klienten*innen sollten sich selbst wieder schätzen lernen, sich klar werden, wo sie mit ihrem Leben hinwollen und welche Beziehungen für sie wichtig sind, so Kunz. Außerdem könnten sie im MaLei alltagspraktische Fähigkeiten trainieren: Sich selbst versorgen, den Haushalt führen, eine Arbeit durchhalten.

2013 zog Christine Brock aus dem MaLei in eine eigene kleine Wohnung. Ihre anfängliche Angst vorm Allein-Leben hat sie seither lange überwunden. Auch beruflich hat sie sich neu definiert: Bei der Stadtmission ließ sie sich zur sozialpsychiatrischen EX-IN-Beraterin weiterbilden und kann heute selbst psychisch erkrankte Menschen bei ihrer Genesung begleiten. »Es ist fantastisch mein eigener Herr zu sein. Ich genieße mein Leben.«

»Es ist fantastisch,
mein eigener Herr
zu sein.«

CHRISTINE BROCK

ehem. Klientin im Marianne-Leipziger-Haus und heute
EX-IN-Beraterin für psychisch erkrankte Menschen



BILDER, BLICKE, BERÜHRUNGEN

Kati Weigand ist eine starke Mama, Francesca ein besonderes Kind. Die Zwölfjährige hat frühkindlichen Autismus und ADHS – Diagnosen, nach denen Mutter Kati etliche Jahre in Facharztpraxen, Therapiezentren und Kliniken gesucht hat. In der Autismus-Ambulanz der Stadtmission haben Mutter und Tochter eine gemeinsame Sprache erlernt – sie hat vieles im Alltag zuhause erleichtert.

Fast zehn Jahre lang hat Kati Weigand ihre Tochter allein großgezogen – ein emotionaler Kraftakt für die heute 42-Jährige und gleichzeitig sagt sie »Francesca ist das Allergrößte in meinem Leben.« Von Geburt an passte das Mädchen nicht zu den üblichen motorischen und kognitiven Entwicklungskurven ihrer Altersgenossen*innen. »Dass etwas nicht stimmt«, spürt Mutter Kati schon in der Schwangerschaft – doch das »Was?« bleibt mehrere Jahre ungewiss.

Anfänglich beruhigt sie der Kinderarzt, meint mit Blick auf Francescas motorische Probleme und ihre Schlaflosigkeit »das verwächst sich«. An anderen Stellen dagegen gilt das Mädchen schon im Kleinkindalter als untragbar, weil sie permanent schreit, weint oder andere aus heiterem Himmel beißt.

Weil autistische Menschen für sinnliche Reize oft hypersensibel sind, das Gehirn nicht filtern kann, sind Kinder wie Francesca von ihrer Umwelt schnell überfordert – für Außenstehende wirkt ihr Verhalten dann unangemessen. Kati Weigand bekommt das zu spüren: »Man schämt sich und versteckt sich immer mehr.«

Francescas Kindergarten- und Schulzeit ist zehrend, oft schlaflos für Kati Weigand. Ständig vermittelt sie in Schulen, bei Behörden



KATI WEIGAND

(l.) hat in der Autismus-Ambulanz viel Hilfe für den Alltag mit ihrer Tochter erfahren.

FRANCESCA

(r.) hat bei der Stadtmission u.a. mit »PECS« kommunizieren gelernt.

und Ärzten*innen und forscht nach wirksamen Behandlungsmitteln. »Ich hab alle genervt«, sagt sie lachend. Die Signale ihrer Tochter lernt sie über die Jahre interpretieren. »Wir verständigen uns ganz viel mit Blicken und Körperkontakt.« Auch in der **Autismus-Ambulanz** der Stadtmission erkennen Francescas Therapeutinnen das Kommunizieren als Schlüssel für Mutter und Tochter: Sie zeigen Francesca »PECS«, ein auf Bildern aufgebautes Kommunikationssystem, mit dem sich das Mädchen immer besser ausdrücken kann. Außerdem eignet sie sich in der Autismus-Therapie ganz wesentliche Alltagsfähigkeiten an, die das

Leben zuhause erleichtern: Zur Toilette gehen, mal allein spielen oder abwarten, wenn es die Situation erfordert. Auch Mutter Kati lernt, ihre eigenen Grenzen mitzuteilen. »Das war für mich ein Durchbruch«, so Kati Weigand. »Wir haben Schritt für Schritt unser Miteinander daheim verbessert.«

Kati Weigand ist dankbar, für alle Menschen, die ihr und ihrer Tochter auf dem gemeinsamen Weg weitergeholfen haben. Inzwischen weiß sie: »Ich bin Francescas beste Therapeutin.« Und sie ist sicher: »Francesca ist ein fröhliches, ja ein glückliches Kind.«



**MARGIT
GLOCKSHUBER**
Teilhaberberaterin in
der neuen EUTB-Stelle
der Stadtmission.

DA KANN JA JEDER KOMMEN

Mehr Selbstbestimmung bei der eigenen Lebensgestaltung, mehr Teilhabe am öffentlichen Leben: Die 2018 deutschlandweit und flächendeckend ins Leben gerufenen »ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatungen« (EUTB) sollen den Alltag von Menschen mit Behinderungen verbessern. Auch die Stadtmission ist seit 2018 im EUTB-Netzwerk dabei.

»Keiner muss bei uns einen Schwerbehindertenausweis vorlegen. Alle können kommen – auch ohne schon genau zu wissen, was sie in ihrer Lebenslage brauchen«, meint **EUTB**-Beraterin Margit Glockshuber von der Stadtmission Nürnberg. Sie beschreibt sich und ihre Kollegen*innen als »Lotsen«, die Menschen helfen, passende Reha-, Teilhabe- und Assistenzleistungen sowie Hilfsmittel zu organisieren, die sie im Alltag unabhängiger machen können. Wer bezahlt die Braille-Zeile für meinen PC? Wo finde ich persönliche Assistenz, die mich zur Arbeit begleitet? Wir erwarten ein Kind mit Behinderung – welche Frühfördermöglichkeiten haben wir? Das Themenspektrum, das die neue EUTB der Stadtmission abdeckt, ist enorm groß und genau darin unterscheidet sie sich von anderen

Servicestellen. »Zur EUTB können Menschen unsortiert kommen. Wir helfen ihnen, sich zu orientieren und zu klären, was sie selbst für ihr Leben wollen«, meint Glockshuber und ergänzt: »Wer sich an uns wendet, kann sich darauf verlassen, dass sich Zeit genommen wird.« Das gelte auch für Angehörige und z.B. Arbeitgeber*innen von Menschen mit Handicaps.

Ein Alleinstellungsmerkmal der EUTBs ist die »Peer-Beratung«: So arbeiten in allen Teams Menschen mit Handicaps, die neben ihrer Fachkompetenz auch persönliche Erfahrungen in die Beratung einbringen. Auch EUTB-Beraterin Birgit Gheri hat nach ihrer Diagnose »Multiple Sklerose« eine »Odyssee langer Krankenhaus- und Reha-Aufenthalte« sowie »aufwändige Behör-

denverfahren« hinter sich gebracht. Sie will Hilfesuchende emotional stärken. »Frauen und Männer mit Handicaps müssen im Alltag oft einen Kampfeswillen entwickeln, von denen sich Gesunde viel abschauen können.« Ein Handicap zu haben sei kein Sonderfall, sondern Normalität, die im öffentlichen Leben viel zu wenig berücksichtigt werde. Die Pädagogin Gheri geht davon aus, dass etwa 20 Prozent der Bevölkerung mit einer Behinderung, chronischen Erkrankung oder psychischen Beeinträchtigung leben.

58 Millionen Euro jährlich investiert das Bundesministerium für Arbeit und Soziales in den Betrieb von fast 600 EUTB-Stellen bundesweit. Einen Teil der Kosten müssen die jeweiligen Träger, so auch die Stadtmission Nürnberg, zuschießen.

POLITIK FINDET NICHT NUR IM LANDTAG STATT

Laut und kontrovers diskutierte die Stadtmission 2018 mit vielen Betroffenen und Landtagsabgeordneten für ein gutes Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz. Ein Einsatz, der sich lohnte: Aus einem schlechten Entwurf wurde ein deutlich besseres Gesetz, das seit Juli 2018 im Freistaat gilt.

»Dieser Entwurf hat den Namen Hilfestellung nicht verdient«, proklamierten Fachvertreterinnen der Stadtmission über den ersten Entwurf eines bayerischen Psychisch-Kranken-Hilfestellungsgesetzes (PsychKHG), den die Staatsregierung im Januar 2018 vorgelegt hatte. Der Gesetzestext befeuert die Stigmatisierung psychisch kranker Menschen, vor allem weil es ihre Unterbringung mit dem Maßregelvollzug für psychisch kranke Straftäter vermengt, erklärte Elke Ernstberger. 36 von 40 Paragraphen im Gesetzentwurf bezogen sich da noch auf die (Zwangs-) Unterbringung psychisch Erkrankter. Festgesetzte Besucherzeiten, Videoüberwachung und Leibesvisiten von Patienten*innen auf Psychiatriestationen und vor allem eine Unterbringungsdatei, in der sensible, personenbezogene Patientendaten für Ordnungsbehörden gespeichert werden sollten, waren für Ernstberger

ger inakzeptabel. »All das schürt bei vielen nur Angst vorm Hilfestellungssystem«, kommentierte auch Anke Frers, die den **Sozialpsychiatrischen Dienst** der Stadtmission leitet. Sie ärgerte zudem, dass die gründliche, inhaltliche Vorarbeit für ein modernes Psychisch-Kranken-Hilfestellung-Gesetz in dem Entwurf unberücksichtigt geblieben war, die Fachleute, Betroffene und politische Akteure zuvor im Rahmen eines Runden Tisches geleistet hatten.

Ihre Kritik machte die Stadtmission öffentlich: Mit Pressegesprächen, Stellungnahmen, Hintergrundgesprächen mit Landespolitikern*innen und einer großen Podiumsveranstaltung in Nürnberg mobilisierte die Stadtmission, um das Gesetzgebungsverfahren bis zur parlamentarischen Sommerpause 2018 doch noch zu beeinflussen. Fachleute aus der Sozialpsychiatrie schlossen sich verbandsübergreifend zusammen und protestierten gegen die geplanten Regelungen. Auch viele Klienten*innen beteiligten sich.

Im Juli verabschiedete der Bayerische Landtag schließlich einen zweiten, entschärften Entwurf für ein bayerisches Psychisch-Kranken-Hilfestellungsgesetz. Nicht alle, aber viele kritische Punkte wurden darin korrigiert. So wird beispielsweise nur noch ein anonymisiertes Melderegister über Unterbringung und Zwangsbehandlungen von Patienten*innen geführt. Ein ganz wesentlicher Fortschritt, den das Gesetz 2018 auf den Weg brachte, ist dagegen der landesweite Ausbau ambulanter Krisendienste.

Ob sich das bayerische PsychKHG insgesamt bewährt, muss sich noch zeigen. Jedes Gesetz kann sich entwickeln. Deshalb gilt für die Stadtmission auch weiterhin: Politik machen wir alle.

PROF. DR. THOMAS KALLERT,
vom Bezirk Oberfranken,
GU DRUN MAHLER,
vom Diakonischen
Werk Bayern und
HERMANN IMHOF,
damaliger Patienten- und
Pflegebeauftragter der
Bayer. Staatsregierung
(v.l.) diskutierten
über das PsychKHG.



© Stadtmission Nürnberg

© Stadtmission Nürnberg



DIE PODIUMS- VERANSTALTUNG

zum Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz stieß auf großes Interesse von Presse, Fachleuten und Betroffenen.

EHRGEIZ UND DANKBARKEIT

In acht Jahren ist aus der unsicheren Mariam eine engagierte, erfolgreiche Frau geworden. Das ehemals fremde Nürnberg ist ihr dabei als Heimat ans Herz gewachsen.

»Wie schön, dass ich so viele Gesichter aus der Runde schon kenne – wie geht es Ihnen heute?« Mit strahlendem Lächeln sitzt Mariam Waraich in einem Kreis älterer Menschen, in der linken Hand ein Buch mit Märchen aus der Maghreb-Region in Nordafrika. Mariam liest an diesem Nachmittag Bewohnern*innen des Hephata Pflegezentrums vor. Sie tut das regelmäßig – etwa einmal im Monat ist sie hier. Es sei ein kleiner Dienst, mit dem sie den Frauen und Männern eine Freude bereiten könne, sagt Mariam. Seit sieben Jahren macht sie das nun schon. Mit Kindern fing sie an, seit zwei Jahren hören ihr Senioren*innen zu – nur wenige Jugendliche engagieren sich mit so viel Ausdauer wie Mariam.

Die heute 24-Jährige ist gebürtige Pakistanerin. Bis zu ihrem zehnten Lebensjahr wuchs sie in Lahore auf, dann entschieden die Eltern, nach Europa umzusiedeln, um den drei Töchtern Zugang zu guter Bildung zu verschaffen. Also fing die Familie 2005 in Manchester neu an. Als der Vater nur fünf Jahre später Arbeit in Deutschland annahm, folgte der nächste Umbruch: Mariams Familie zog in die fränkische Großstadt Nürnberg.

»Ich wusste gar nichts als ich hierhergekommen bin, alles war anders: Die Schule, die Ärzte – und die Leute waren kühler. Ich war sehr verunsichert«, erinnert sich die junge Frau. Doch Mariam war ehrgeizig und wusste sich zu helfen: Unsortiert brachte sie all ihre Fragen zum

Jugendmigrationsdienst (JMD) der Stadtmission – nur wenige Schritte waren es von der elterlichen Wohnung bis dorthin. »Frau Dörr vom JMD war meine erste Vertraute in Nürnberg.« Wie ein Schwamm saugte Mariam damals alle Hilfe auf, die das Team ihr bieten konnte: Schulfindung, Prüfungsvorbereitung, Sprech- und Bewerbungscoaching. Mariam lacht: »Jeder Mitarbeiter von Frau Dörr kennt mich.«

Wie sich Mariam entwickelt hat, beeindruckt Elke Dörr, die den Jugendmigrationsdienst leitet. »Mit keinem Wort Deutsch hat Mariam angefangen und sich bis zum Abitur durchgekämpft. Nebenher hat sie ständig gejobbt und dann noch Schwestern und Eltern unterstützt.« Heute spricht die 24-jährige Muslimin fließend Englisch und Deutsch, hat ein Studium in »International Business and Management« absolviert und fängt in Kürze an bei der Deutschen Bank zu arbeiten. Die junge Frau hat all das für sich selbst, aber auch für ihre Eltern geschafft: »Ich weiß, was meine Eltern geopfert haben. Sie sollen stolz auf mich sein.«

Auch die alten Menschen im Hephata freuen sich, wenn Mariam sie besucht. »Mariam und ihre Geschichten sind für die Bewohner oft richtig bewegend«, meint Maria Sachße vom Sozialdienst im Haus. Mariam sind diese Begegnungen mindestens genauso wichtig: »Ich habe so viel Gutes in Nürnberg erfahren, irgendetwas möchte ich an die Menschen zurückgeben.«



© Stadtmision Nürnberg

MARIAM WARAICH
liest regelmäßig ehrenamtlich Bewohnern*innen im Hephata Pflegezentrum vor.

»**Mariam und ihre Geschichten sind für die Bewohner oft richtig bewegend.**«

MARIA SACHSSE
Sozialdienst Hephata Pflegezentrum

KEIN GRUND ZUM AUFGEBEN

Heike Doß ist 56 Jahre alt und lebt seit 2017 im Pflegezentrum Hephata bei der Stadtmission. Eine Gehirnblutung mit Schlaganfall krepelte 2014 ihr Leben komplett um: Seither braucht Heike Doß Unterstützung und Pflege im Alltag. Ihren Umzug ins Nürnberger Hephata hält sie für ihre beste Entscheidung.

Liebe Frau Doß, was war Ihr erster Eindruck, als Sie sich das Hephata gemeinsam mit Ihrem Sohn angeschaut haben?

Es war alles ganz hell, der schöne Garten – und die Leute waren freundlich. Ich bin ja selbst ein Mensch, der immer auf alle zugeht. Ich hab da zu meinem Sohn gesagt: Ich glaub schon, dass es mir hier gut gehen würde. Und so ist es auch gekommen.

Ist es Ihnen schwer gefallen aus der eigenen Wohnung und aus Ihrem Heimatort Auerbach in der Oberpfalz wegzuziehen?

Es ging ja nicht anders. Eigentlich fühle ich mich noch zu jung für ein Pflegeheim. Trotzdem war es richtig, hier herzukommen. Da liege ich nicht nur allein zuhause auf dem Sofa, sondern hab Leute um mich und über den Tag etwas zu tun. Meine Söhne besuchen mich jede Woche – mit Adrian fahre ich dann öfter mal mit der U-Bahn in die Stadt ein bisschen einkaufen. Nächste Woche zu meinem Geburtstag kommen auch wieder die alten Arbeitskolleginnen und wir gehen zusammen essen.

Sie leben jetzt seit 1 ½ Jahren bei der Stadtmission in Nürnberg, wie geht es Ihnen seitdem?

Ich hab mich hier im Hephata immer weiter gesundheitlich ver-

bessert. Das Rollstuhlfahren hab ich zum Beispiel erst hier gelernt. Davor lag ich immer nur im Bett. Ich kann mein Nachthemd jetzt wieder an- und ausziehen und bestimmt auch bald wieder laufen. Das ist auch, weil ich hier einfach alles mitmache – es ist so viel geboten. Morgens die lockere Runde, Gedächtnistraining, Sport, Konzerte. Nachmittags fahre ich dann oft ein bisschen raus an die Luft oder besuche Leute auf den anderen Wohnbereichen. Ich hab da gut Kontakt – auch mit den Pflägern und den Leuten vom Sozialdienst. Die Menschen hier sind gut, die Pflege ist gut.

Wie gehen Sie mit Ihrer Krankheit um und dem extremen Bruch, den diese in Ihrem Leben verursacht hat?

Die Krankheit hat mich ganz schön zurückgehauen. Ich lag ja im Koma, war halbseitig gelähmt und musste alles wieder lernen. Sprechen, Essen, Bewegen. Ich hab mir aber auch gedacht, dass ich das Rad nicht zurückdrehen kann. Meine Bekannten und Freunde haben immer gesagt: Heike, du hast einen starken Willen, du schaffst das. Das finde ich auch: Zum Aufgeben gibt es keinen Grund. Irgendwann werde ich vielleicht auch wieder laufen.

»Man kann so
viel mitmachen
und ich hab'
überall meine
Leute.«

HEIKE DOSS

Bewohnerin des Pflegezentrums Hephata



EIN GESCHENK FÜR ALLE

2018 zogen knapp 200 Senioren*innen und Mitarbeitende des Karl-Heller-Stiftes in Röthenbach a. d. Pegnitz in ein neues Haus um. Es liegt inmitten eines Wohngebietes an der Werner-von-Siemens-Allee, direkt am Wald. Die Stadtmission Nürnberg ist Pächterin des neuen Gebäudes, in dem sie das Wohn- und Pflegezentrum betreibt.

»Es ist mir schwer gefallen, das alte Haus aufzugeben. Aber jetzt möchte ich nicht mehr tauschen.« Ursula Esslinger, Leiterin des **Karl-Heller-Stiftes** in Röthenbach a. d. Pegnitz, strahlt. Sie steht in einem großen Zimmer mit hellen Buchenmöbeln. Vor ihr erstreckt sich ein schöner Balkon zum ergrünten Innenhof des neuen Seniorenstiftes. 135 pflegebedürftige Menschen können hier ein gutes, altersgerechtes Leben führen. Fast alle bewohnen großzügige Einzelzimmer mit eigenem Bad und leben in kleinen Wohngruppen mit bis zu 13 Personen zusammen. »Der Raum und die Rückzugsmöglichkeiten, die die Bewohnerinnen in diesem neuen Haus haben, tut allen gut. Man spürt die gute Atmosphäre auf den Fluren«, findet auch Pflegedienstleiterin Silwia Polok. 2018 hat sie mit etwa 80 Kollegen*innen sowie über 100 Senioren*innen den Umzug in das neu gebaute Pflege- und Wohnzentrum geschafft. Eine Mammutaufgabe, die sich gelohnt hat – sagte nicht nur die stellvertretende Landrätin Cornelia Trinkl

(CSU) bei der Einweihungsfeier im Oktober: »Das ist ein Haus und ein Zuhause für ältere Menschen, auf dass wir hier im Nürnberger Land stolz sind.«

Einen besonderen Schwerpunkt hat das neue Karl-Heller-Stift in der Versorgung von demenzerkrankten Frauen und Männern. 30 Menschen mit schweren kognitiven Einschränkungen können in einem beschützten Bereich betreut werden. Neu und einzigartig im gesamten Landkreis ist zudem die sogenannte Pflegeoase. Bis zu acht schwerst-demente, immobile Frauen und Männer werden hier intensiv und gemeinschaftlich durch ihre letzte Lebensphase begleitet. Gepflegte und Pflegende sind dabei in einem großen, lichten Raum ständig nah beieinander. In ihren Betten können die Bewohner*innen jederzeit nach draußen auf die Terrasse geschoben werden, wo sie dicht am Wald sind. Bald werden sie hier auch die Kinder einer neuen Kindertagesstätte im Gelände toben hören. In der Mitte der sogenannten Pflegeoase ist eine Küchenzeile eingebaut, sodass die bettlägerigen Bewohner*innen auch die Essenszubereitung und den damit verbundenen Tagesrhythmus direkt erleben.

Auch 32 Betreute Wohnungen gehören jetzt zum Karl-Heller-Stift. Es sind die ersten ihrer Art in der Gemeinde an der Pegnitz. Die Zwei-Zimmer-Apartments der Mieter*innen sind alle mit einer Einbauküche sowie Terrassen oder Balkonen ausgestattet. Je nach Bedarf können die Senioren*innen hier individuelle, ambulante Pflegeleistungen oder hauswirtschaftliche Hilfen in Anspruch nehmen.

Weil das alte 1965 erbaute Karl-Heller-Stift an der Schlesierstraße nicht mehr in wirtschaftlich tragbarem Rahmen bedarfsgerecht modernisiert werden konnte, hat sich die Stadtmission 2015 zum Neubau entschlossen. Das alte Gebäude an der Schlesierstraße wird die Stadtmission bis auf weiteres nicht verkaufen und prüft derzeit, wie der Bau weiterhin für soziale Zwecke genutzt werden kann.



Ein besonderer Fokus liegt im Karl-Heller-Stift auf der Versorgung von Menschen mit Demenzerkrankung.

Die hellen, modernen Betreuten Wohnungen kommen gut an.

»Man spürt die gute Atmosphäre auf den Fluren.«

SILWIA POLOK
Pflegedienstleitung im Karl-Heller-Stift



DREH- UND ANGEL- PUNKT GUTER NACHBARSCHAFT

In einem neuen wbg-Wohnquartier an der Rothenburger Straße betreibt die Stadtmission seit 2018 einen SIGENA-Treffpunkt für Alt und Jung.

»Alle Menschen wünschen sich menschliche Wärme und Zusammenhalt« – da ist sich Marion Beede, Koordinatorin des neuen **SIGENA-Stützpunktes in Nürnberg Sünderbühl** sicher. Und genau dazu will sie mit ihrer Quartiersarbeit beitragen.

Seit Herbst 2018 betreibt die Stadtmission Nürnberg den SIGENA-Treffpunkt in dem von der Wohnbaugesellschaft wbg neugebauten Stadtquartier an der Bertha-von-Suttner-Straße, Ecke Rothenburger Straße. 94 Wohnungen, davon 24 öffentlich geförderte, wurden in den vergangenen zwei Jahren in dem modernen Komplex gebaut. Im SIGENA-Stützpunkt im Erdgeschoss treffen sich die neuen Mieter*innen zu gemeinsamen Unternehmungen, zu Vorträgen und zum Essen oder sie wenden sich an Marion Beede, wenn sie zuhause Hilfe brauchen. Die Sozialpädagogin vernetzt dann Nachbarinnen und Nachbarn miteinander, die sich gegenseitig unter die Arme greifen können oder vermittelt Fachdienste, mit deren pflegerischer oder hauswirtschaftlicher Hilfe auch die älteren Bewohner*innen des Viertels gut in den eigenen vier Wänden zurechtkommen. »Sicher, gewohnt, nach-

barschaftlich« lautet demgemäß das Motto des SIGENA-Stützpunktes.

»Wer guten Kontakt mit seiner Nachbarschaft hat, lebt nicht nur sicherer, sondern auch glücklicher«, meint Marion Beede.

Dabei sind die SIGENA-Räume keinesfalls nur Anlaufstelle für ältere Menschen, die Unterstützung brauchen. »Ein Begegnungsort für alle Generationen ist hier entstanden. Er lebt von den Charakteren und Beiträgen derer, die sich aus der Nachbarschaft einbringen«, meint Stadtmissions-Vorstand Matthias Ewelt. Ob beim Speeddating-Nachmittag, bei der Smartphone-Fragestunde oder beim Erzähl-Café – im SIGENA-Treff gibt es Angebote für Große und Kleine, die durch die Ideen und den Einsatz Ehrenamtlicher wachsen.

Die barrierefreien SIGENA-Räume können Menschen auch für ihre privaten Feste mieten. Etwa 25 Personen haben hier Platz zum Feiern – passendes Geschirr und Mobiliar ist inklusive.





»Alle Menschen wünschen sich Wärme und Zusammenhalt.«

MARION BEEDE
SIGENA-Koordinatorin in Sündersbühl

MARION BEEDE (l.), Koordinatorin des SIGENA-Stützpunktes in Nürnberg Sündersbühl bei der Schlüsselübergabe mit **RALF SCHEKIRA** (r.), Geschäftsführer der wbg.



Volles Haus bei der Einweihung des neugebauten Quartiers in Sündersbühl. Mit dabei waren auch Stadtmissionsvorstand **MATTHIAS EWELT** (l.) und Oberbürgermeister **DR. ULRICH MALY** (2. v. l.) wbg-Vorstand **FRANK THYROFF** (r.).

CLICK, CLICK, CLICK UND WEG IST ES

Knapp 200 suchtkranke Glücksspieler betreut das Suchthilfezentrum (SHZ) der Stadtmission Nürnberg jedes Jahr. In den vergangenen drei Jahren hat sich ihre Zahl im SHZ verdoppelt. Besonders alarmierend: Immer mehr Sportfans entwickeln angesichts eines boomenden, kaum regulierten Wettmarktes ein Suchtproblem.

»Kein einziges Bundesligaspiel im Fernsehen kommt mehr ohne Werbung von Wettanbietern aus«, ärgert sich Thomas Bauer vom **Suchthilfezentrum** der Stadtmission. Die ständige und aggressive Werbung lockt vor allem Männer in die Sucht oder wirkt auf Menschen, die bereits ein Spielproblem haben, als permanenter Trigger. Das sei fatal, sagt Bauer. »Der eigentlich positive Lebensbereich Sport wird für sie zu einem ständigen Risikofaktor.«

Süchtige Sportwetter sind mit großer Mehrheit junge, sportlich aktive, gesellschaftlich integrierte Männer. In dem Glauben, das eigene sportliche Know-How und nicht Glück ermögliche den Tipp-Erfolg, geraten sie in die Abhängigkeit. Auch Marco Wendler* ging das so. Der heute 40-jährige Familienvater und leidenschaftliche Fußballer kam über Vereinskollegen auf die Idee, erste Spieltipps abzugeben. Seine anfänglichen Erfolge verleiteten ihn zu immer mehr und immer hochdotierteren Wetten, bis er gänzlich die Kontrolle verlor. »Ich habe da zum Teil nächtelang am Rechner gesessen und gezockt. Gerade bei den Onlineportalen verliert man ja total den Überblick über das Geld, das da flöten geht. Click, click click und weg ist es.« An einem Wochenende waren so schnell 2.000 Euro dahin, nach drei Jahren hatte Wendler*

Schulden in Höhe von 50.000 Euro angehäuft. Und selbst als er keine Kredite mehr bekam und das Misstrauen seiner Frau wuchs, schaffte er den Absprung nicht.

Erst als seine Ehefrau ihm ein Ultimatum setzte und mit Trennung drohte, wendete sich Wendler* 2016 ans Suchthilfezentrum. »Bis ich selber an dem Punkt war, etwas gegen die Wetterei machen zu wollen und nicht zu müssen, hat es aber noch lange gedauert.« 2017 trat er auf Anraten des SHZ eine stationäre Reha an – mit Erfolg: Seit einem Jahr lebt er abstinent.

Bis Spieler an diesem Punkt seien, an dem Marco Wendler* heute ist, vergingen durchschnittlich acht Jahre, so Thomas Bauer. »Das Problem fällt nach außen ja kaum auf – keine sichtbaren Rauschzustände, die Leute bleiben gut integriert.«

Bauers wichtigste Botschaft aber ist: »Grundsätzlich ist auch diese Sucht eine Krankheit, die behandelbar ist.« Seit zehn Jahren unterstützt die Fachstelle Glücksspielsucht im Suchthilfezentrum der Stadtmission Menschen auf diesem Weg.

* Name geändert

»Ich habe zum
Teil nächtelang
am Rechner
gesessen und
gezockt.«

MARCO WENDLER*
Klient im Suchthilfezentrum

INTERVENIEREN OHNE ERHOBENEN ZEIGEFINGER

Als das Jugendpräventionsprojekt »HaLT« (Hart am Limit) 2008 in Bayern an den Start ging, war das sogenannte »Koma-Saufen« von Jugendlichen in aller Munde. Nina Riedel ist HaLT-Koordinatorin bei der Stadtmission. Ihr Jugend-Beratungsteam schaltet sich ein, wenn Teenies mit einer Alkoholvergiftung im Krankenhaus landen.



© Stadtmission Nürnberg

NINA RIEDEL
ist HaLT-Koordinatorin
im Suchthilfenzentrum.

Was tut das HaLT-Team hier in Nürnberg?

Wir besuchen jedes Wochenende in drei Nürnberger Kliniken minderjährige Jugendliche, die mit einer Alkoholvergiftung eingeliefert wurden und reden über das, was passiert ist – vorausgesetzt, die Jugendlichen sind bereit mit uns zu sprechen. Wir erreichen so etwa 1/3 aller eingelieferten Jugendlichen in Nürnberg.

Wie laufen Ihre Gespräche mit den Jugendlichen ab?

Die allermeisten jungen Leute sind froh, dass jemand neutrales die

Ereignisse in Ruhe mit ihnen bespricht. Die Jugendlichen wollen reden. Oft sind sie ja selbst verunsichert und müssen erst einmal ordnen, was am Vorabend passiert ist. Wir führen kein Gespräch mit dem erhobenen Zeigefinger. Im Gegenteil: Uns geht es darum, zu vermitteln, dass es vollkommen okay ist, auch einmal etwas zu trinken. Aber jeder muss aufpassen wie viel und wie. Die jungen Leute werden ja ihr ganzes Leben mit Alkohol konfrontiert sein. Moralpredigten oder Taburegeln helfen nicht.

Warum greifen Jugendliche zum Alkohol und warum trinken sie exzessiv?

Das Alkoholtrinken, auch das exzessive Trinken, ist ein Stück weit Normalität des Erwachsenwerdens. Da geht es ums Grenzen testen, ums Verbotene und darum, sich erwachsen zu fühlen – aber die Fähigkeit und die Erfahrungen zur Selbsteinschätzung fehlen eben noch. So liegen Ausprobieren und Exzess nah beieinander. Unsere Erfahrung ist, dass sich die wenigsten Jugendlichen bewusst betrinken. Sie trinken, um auszuprobieren, meist in Gruppen – ohne ihre Grenze zu kennen. Alkohol ist eben auch sehr leicht verfügbar.

Hat sich bei den Jugendlichen im Vergleich zum Beginn des Projektes etwas verändert?

Jugendliche haben schon immer getrunken und sich dabei auch schon immer überschätzt. Heute, vor zehn Jahren und weit früher. Das ist auch ganz unabhängig von Elternhaus, Geschlecht, Schule oder sozialer Schicht. Insgesamt scheinen mehr Präventionsangebote aber auch ihre Wirkung zu zeigen: Ich erlebe Jugendliche heute nicht unbedingt risikoscheuer aber doch sensibilisierter als noch vor einigen Jahren.

Was raten Sie Eltern von pubertierenden Kindern?

Wichtig ist Offenheit. Sprechen Sie über den Alkoholkonsum und mögliche Risiken. Spätestens wenn die Kinder die ersten Allein-Treffen mit Freunden haben und anfangen, Partys zu besuchen, sollte das Thema auf den Tisch. Seien Sie kooperativ, sprechen sie über ein altersgerechtes Limit und machen sie Angebote, wie: »Egal, wie deine Lage ist, ruf mich an, ich hole dich ab.« Kinder sollten möglichst keine Angst haben, sich ihren Eltern zu öffnen. Manchmal kann auch eine andere, erwachsene Vertrauensperson helfen, etwa der Patenonkel oder die Betreuerin im Jugendtreff.

»Die Jugendlichen wollen reden.«

NINA RIEDEL
HaLT-Koordinatorin



© Diakonie Bayern

Wer erwachsen wird,
will seine Grenzen
testen – so auch
beim Alkoholtrinken.

SCHON GROSS, ABER NICHT ERWACHSEN


Mit dem Wohnprojekt JUMP im Martin-Luther-Haus gelingt Jungen und Mädchen, die unter Obhut der Jugendhilfe aufgewachsen sind, der Sprung in die Selbstständigkeit. 2018 wurde die Einrichtung 20 Jahre alt.

Im **Martin-Luther-Haus** werden viele Kinder groß, die in ihren Familien vernachlässigt, misshandelt oder einfach nicht ausreichend versorgt werden können. Und irgendwann sind sie alle erwachsen. Erwachsene, aber noch nicht selbstständig genug, um den eigenen Alltag allein zu meistern. Für Jugendliche, die an eben dieser Schwelle stehen, hat die Stadtmission **JUMP** ins Leben gerufen, wo sich die Jungen und Mädchen in kleinen Apartments auf einen selbstständigen Alltag vorbereiten.

2014 zog Tobias Steger, damals 16, hier ein. Bei seiner schwer alkoholkranken Mutter und dem repressiven Stiefvater hatte er es nicht mehr ausgehalten. Es fehlte ihm dort an allem: Essen, Hygiene, Kleidung, Anteilnahme. »Ich durfte nur einmal in der Woche duschen und hab mich dann heimlich nachts gewaschen«, erinnert sich der heute 20-Jährige. Die Konflikte zu Hause hinterließen Spuren: »So ab der 8. Klasse ging es bei mir richtig bergab«, erzählt Tobias. »Ich wurde gemobbt und bin mit den Noten abgesackt.« Schließlich habe er beschlossen, auszuziehen – obwohl ihm die verunsicherte Mutter drohte »wenn du gehst, bist du für mich gestorben«.

»Wäre ich nicht ins JUMP gekommen, hätte ich die Mittlere Reife nicht geschafft«, ist sich Tobias heute sicher. Im JUMP war plötzlich alles anders als zu Hause. »Ich musste mich an die Regeln halten – montags einkaufen, mittwochs kleiner Putz, sonntags großer.« Tobias saugte diese Struktur regelrecht auf. »Ich habe seit über einem Jahr eine eigene Wohnung und halte dort streng denselben Rhythmus ein.« Auch sein Geld einzuteilen, fiel dem damals 16-Jährigen leicht. Bis zu seinem 18. Geburtstag blieben ihm 60 Euro Taschengeld im Monat, ab dem 18. Geburtstag standen ihm 112 Euro zur Verfügung. Dreiviertel seines Azubi-Gehaltes gingen ans Jugendamt. »Das fand ich immer fair«, meint Tobias. Weil er auch zu Hause nie einen Euro hatte, sei ihm das Sparen leicht gefallen. Beharrlich habe er für seinen Führerschein zurückgelegt. »Später hat das Geld dann für meine erste Mietkaution gereicht«, berichtet er fröhlich. Mit 18 fand Tobias eine kleine 1 ½-Zimmer-Wohnung in Nürnberg St. Leonhard, die er sich selbst renovierte.

Inzwischen hat der junge Mann seine Gesellenprüfung zum Maler und Lackierer bestanden. Von seinem Ausbilder wurde er übernommen. Den »harten Job« mache er gerne. Und seine Zukunftspläne? Eine eigene Familie gründen, in der er selbst ein guter Vater sein kann.



»Wäre ich nicht
ins JUMP ge-
kommen, hätte
ich die Mittlere
Reife nicht ge-
schafft.«

TOBIAS STEGER
Ehem. Klient im JUMP-Wohnprojekt

LOB IST AUCH FÜR ELTERN WICHTIG

Seit 20 Jahren unterstützen die Ambulanten Erzieherischen Hilfen der Stadtmission Nürnberger Familien. Die Beratung gibt sowohl den Eltern als auch Kindern Sicherheit.

2014 verließ Anyana* mit ihrer dreiköpfigen Familie ihre rumänische Heimat Richtung Deutschland. Denn in Nürnberg wartete die altersschwache Schwiegermutter, die sich nach der Hilfe ihrer drei Lieben im Alltag sehnte. Während der 46-jährige Familienvater in Deutschland schnell Jobs als Paketzusteller und Produktionshelfer fand, fiel es Sohn Adrian* nicht leicht, im neuen Umfeld anzukommen. »Die Veränderung war schwer«, erinnert sich Mutter Anyana*. Entsprechend dankbar war sie über die Unterstützung von Sozialpädagogin Judith Hachenberg von den **Ambulanten Erzieherischen Hilfen** der Stadtmission, die ihr das Jugendamt damals vermittelte. Hachenberg begleitete die Familie in der Umbruchzeit, vermittelte bei Ämtern, in Schulen und

beriet im Alltag zuhause. »Adrian* hatte Anpassungsschwierigkeiten und Angst vor größeren Gruppen«, erzählt die Sozialpädagogin. Die vielen Gespräche mit Eltern und Kind aber hätten allen mehr Sicherheit gegeben. »Zu unseren Aufgaben gehört es immer, die Erfolge der Eltern wertzuschätzen.« Das ist Hachenberg ganz wichtig.

Heute geht Adrian* auf eine Regelschule und ist angekommen in seiner Stadt – eine echte Erfolgsgeschichte. Anyana* sagt, sie habe sich bei der Sozialpädagogin von Anfang an gut aufgehoben gefühlt. »Weil das Vertrauen da war«, zögerte die Mutter auch zwei Jahre später nicht, sich nochmal Unterstützung zu holen: Ein zweites Kind war geboren und Adrian* fiel als aggressiv

in der Schule auf. Auch das bekamen die Eltern in den Griff. Die ambulante Erziehungshilfe machte gerade die zweifache Mutter selbstsicherer und mutiger. »Außerdem hat sie gelernt, klare Regeln und einen feste Rahmen zu schaffen, die ihren beiden Söhnen gut taten«, bilanziert Judith Hachenberg.

Seit genau 20 Jahren ist das Team der Ambulanten Erzieherischen Hilfen in Nürnberg im Einsatz. 60 bis 70 Familien werden pro Jahr betreut. Finanziert wird diese Hilfe durch das Jugendamt, durch Kommune und Spendengelder. Judith Hachenberg und ihre Kollegen*innen arbeiten aus Überzeugung: »Jeder Einsatz ist eine Investition in die Kinder unserer Stadt – das lohnt sich.«

*Namen geändert

© Stadtmission Nürnberg



JUDITH HACHENBERG
(l.) ist Sozialpädagogin bei den Ambulanten Erzieherischen Hilfen.



Kinder wie Isabelle haben bei den Ponys im »Carpe Diem« wieder gelernt zu vertrauen.

ZIEMLICH BESTE FREUNDE

Ein überwältigendes Spendenecho sorgte 2018 dafür, dass im Therapeutischen Reithof »Carpe Diem« des Martin-Luther-Hauses drei neue Ponys angeschafft werden konnten – ein Segen für Kinder und Pädagogen*innen gleichermaßen.

»Am liebsten würde ich auf dem Pferd wohnen«, sagt Isabelle über die Haflinger-Stute Pila. Seitdem die 13-Jährige im Martin-Luther-Haus wohnt, kommt sie jede Woche zum Heilpädagogischen Reiten ins »Carpe Diem«. Die Pferde sind für sie Rehabilitation. Wie viele Kinder, die im **Martin-Luther-Haus** leben, hat auch Isabelle in ihrer Familie massive Vernachlässigung und Gewalt erlebt und sich innerlich eingekerkelt. Sie ist misstrauisch, wenn ihr Menschen mit Zuwendung begegnen – zuhause hat sie kaum erlebt, wie sich das anfühlt. Bei ihrem Pony Pila aber blüht die 13-Jährige auf: »Die Bewegung, der Geruch und die Wärme des Tieres sprechen alle Gefühlsbereiche an – gerade bei Kindern, die nur noch schwer erreichbar sind«, sagt Reitpädagogin Bettina Höflinger. Isabelle soll hier

wieder emotional aufladen. Dem Pony Pila vom Therapiezentrum schenkt das Mädchen Vertrauen: »Pila hört auf mich und merkt sofort, wie es mir geht. Wir sind richtige Freunde.« Auch Pädagogin Bettina Höflinger staunt über die besondere Beziehung der beiden. »Isabelle sucht in jeder Stunde ganz engen Körperkontakt zu ihrem Pony.« Einmal sei Isabelle beim Kuscheln auf dem Pferderücken sogar für einige Minuten eingeschlafen, erzählt Höflinger schmunzelnd.

Der Reithof »Carpe Diem« gehört zum pädagogischen Angebot des Martin-Luther-Hauses. Die Kinder, die hierher kommen, stammen aus hoch belasteten Familienverhältnissen. Um sich emotional vor ihrer Umwelt zu schützen, haben sie sich häufig verschlossen oder aggressiv

Verhaltensmuster angeeignet. Oft ist ihre Entwicklung verzögert. »Den Pferden trauen die Kinder. Sie geben ihnen das Gefühl getragen und vollkommen akzeptiert zu sein«, erklärt Bettina Höflinger. Im Gegenzug erlebten sie, dass sie selbst wichtig für die Tiere seien. Mit Inbrunst striegelten und fütterten sie die Vierbeiner und lernten ihre Körpersprache zu verstehen. »Das alles ist heilsame Beziehungsarbeit für die Kinder«, meint Höflinger – und für viele Jungen und Mädchen auch ein neuer Anfang mit ihren Mitmenschen.

IMMER AUS NOT, ABER NIE LEICHTFERTIG

Wenn Politik über das Leben Ungeborener entscheiden muss, wird es hitzig: Denn eindeutig richtig oder falsch gibt es in diesen ethisch heiklen Fragen nicht. Das war bei den einschlägigen Debatten 2018/19 wieder zu beobachten. Ruth Persau, Leiterin der Schwangerenberatung der Stadtmission, bezieht Position für die Frauen. Ein Interview.

Wie haben Sie die politischen Debatten des zurückliegenden Jahres erlebt?

Ich finde, den Frauen wird in den öffentlichen Diskussionen häufig subtil unterstellt, sie machen leichtfertig einen Abbruch. Frauen in einem Schwangerschaftskonflikt sind immer in einer Notlage. In den öffentlichen Diskussionen ist das zu wenig im Fokus.

Können Sie ein Beispiel erzählen?

Da denke ich spontan an ein Paar, das immer Kinder wollte, aber keine eigenen bekommen hat und über Jahre sehr viel Geld in eine Kinderwunschbehandlung investiert hat. Es hat aber nicht klappen wollen. Irgendwann haben sie mit dem Thema abgeschlossen. Nur wenig später wurde der Mann schwer krank und starb schließlich. Prompt in seinen letzten Krankheitsmonaten wurde die Frau ungeplant schwanger. Sie kam zu mir in einer tiefen Trauersituation, verzweifelt und sagte: Ich glaube einfach nicht, dass ich das jetzt allein, mit meinen Kräften schaffen werde.

Gerade in einer evangelisch gebundenen Beratungsstelle: Sind Sie manchmal in einem Dilemma, weil es in Schwangerschaftskonflikten ja immer um zwei Leben geht?

Ja, und beide gilt es zu schützen. Das geht jedoch nur mit der Frau. Sie muss ja sagen können, damit sich das Ungeborene gut entwickeln kann. Die Fürsorge für sich selbst, der Selbsterhalt einer Frau, darf der Sorge um ein ungeborenes Leben nicht nachstehen. Jede Frau,

die zu uns kommt, ist in einer persönlichen Not. Und ich glaube, dass es genau das ist, was auch Gott sieht: Eine Frau in Not. Warum soll Gott dich verstoßen? Ein liebender Gott hilft dir tragen, welchen Weg du auch gehst. Auch mit unserem christlichen Background beraten wir also in jedem Fall ergebnisoffen. Dazu verpflichtet uns auch der Gesetzgeber.

Wie beurteilen Sie den Kompromiss zum § 219, der das Werbeverbot für Schwangerschaftsabbrüche zwar nicht aufgehoben, aber etwas abgemildert hat?

Ärzte und Kliniken, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, dürfen jetzt auf ihrer Homepage darauf hinweisen, dass sie Abbrüche machen. Sie dürfen jedoch keine Informationen über die in ihrer Praxis angewandten Methoden veröffentlichen. Das halte ich für problematisch. Denn online stoßen viele Frauen bei ihren Recherchen dann stattdessen auf unseriöse oder sehr verunsichernde Beiträge zum Schwangerschaftsabbruch.

Andere Debatte: Pränatale Bluttests vor der zwölften Schwangerschaftswoche als reguläre Kassenleistung. Was halten Sie davon?

Diese Tests können Frauen schon seit 2012 für 150 bis 500 Euro auf eigene Rechnung machen. Ich glaube aber, alle Frauen sollten – unabhängig von ihrem Einkommen – entscheiden können, ob so ein Test für sie wichtig ist. Bisher sind ärmere Frauen benachteiligt.

RUTH PERSAU
 leitet die Schwangerschafts- und Sexualberatung und berät Frauen auch bei Schwangerschaftskonflikten.



© Stadtmision Nürnberg

Die viel gefährlicheren invasiven, spät-diagnostischen Verfahren werden dagegen über die Kasse finanziert. Gleichbehandlung geht meiner Meinung nach anders. Kommen die frühen Präna-Tests für alle, wäre für mich aber unbedingt Voraussetzung, dass alle Frauen vor dem Test gut darüber informiert werden, was der Test aussagen kann, wann er überhaupt sinnvoll ist und wie sie mit den vielleicht überraschenden Ergebnissen umgehen können. Dafür müssen wir in Deutschland unsere bisherigen Beratungsnetzwerke und -prozeduren für werdende Eltern dringend weiterentwickeln.

Werden Kostenfrei-Tests für alle nicht dazu führen, dass auch immer mehr ungeborene Kinder frühzeitig aussortiert werden?

Ich kann nachvollziehen, wenn Menschen die Kassenfinanzierung aus ethischen Gründen kritisch beurteilen. Ich glaube aber auch, dass das Recht zu entscheiden bei den Eltern liegt. Unsere ethische Verantwortung als Gesellschaft ist, sie so umfassend und gut zu beraten, dass sie eine überlegte, für sie tragbare Entscheidung treffen können. Die Entscheidung für ein Leben mit Kind, das vielleicht eine Behinderung haben wird, ist ja ebenso schwerwiegend wie die Entscheidung für einen Schwangerschaftsabbruch. Wir dürfen keinen Menschen in einer solchen Situationen allein lassen. Außerdem müssen wir das elterliche Recht auf Nichtwissen verteidigen und verhindern, dass sich Frauen oder Paare künftig rechtfertigen müssen, wenn sie ein behindertes Kind bekommen.

»Ein liebender
 Gott hilft dir
 tragen, welchen
 Weg du auch
 gehst.«

RUTH PERSAU
 Leiterin der Schwangerenberatung

Stadtmission Stiftung HILFE IM LEBEN

HEUTE UND IN ZUKUNFT HILFE LEISTEN

**Die Stiftung HILFE IM LEBEN macht Nürnberg solidarischer:
Mit 12.000 Euro förderte sie 2018 soziale Projekte in der Stadt.**

Die Stiftung HILFE IM LEBEN fördert und ergänzt die diakonischen Angebote der Stadtmission Nürnberg. Denn für viele innovative Projekte gibt es keine reguläre Finanzierung von Kostenträgern – viele engagierte Stifter*innen aber ermöglichen, dass wir Neues ausprobieren oder bewährte Hilfedienste fortführen können. Und der große Vorteil daran? Das Kapital, mit dem Stifter*innen Menschen in Nürnberg unterstützen, wird niemals aufgebraucht. Denn nur die Erträge des Stiftungsvermögens werden jedes Jahr investiert – so wirkt HILFE IM LEBEN über Jahrzehnte und Generationen hinweg.

Über 12.000 Euro der Stiftung HILFE IM LEBEN kamen 2018 ganz unterschiedlichen Projekten in Nürnberg zugute – darunter der Jugend- und Elternberatung des Suchthilfezen-

trums. Denn viele Teenies können ihre Grenzen und die Folgen übermäßigen Alkoholkonsums, sonstigem Drogenmissbrauchs oder auch exzessiven Computerspielens nicht abschätzen. Im Suchthilfezentrum stehen ihnen neutrale Ansprechpersonen zur Seite, die ihnen helfen, vernünftig mit Suchtmitteln umgehen zu lernen. Auch Eltern, die sich mit ihren jugendlichen Kindern bei dem Thema überfordert fühlen oder das Gefühl haben, nicht durchzudringen, haben von den Suchtberater*innen Rückendeckung. Seit 2001 unterstützen Stifter*innen auch die Aus- und Weiterbildung psychiatrienerfahrener Menschen zu Berater*innen in eigener Sache: Während der sogenannten EX-IN-Schulung werden sie zu Begleiter*innen für Menschen mit seelischen Erkrankungen ausgebildet und können ihre persönlichen Erfahrungen und das neue fachliche Know-How später z.B. auch bei Tagungen oder Veranstaltungsreihen einbringen.

Um die soziale Anbindung straffällig gewordener Jugendlicher und Erwachsener in Untersuchungshaft zu fördern, unterstützte die Stiftung HILFE IM LEBEN auch den Arbeitskreis Resozialisierung 2018 mit 2.000 Euro. Mit den Mitteln können Ehrenamtliche und Honorarkräfte Gesprächs-, Koch- und Partnergruppen für Inhaftierte anbieten, in denen sie wertvolle Kontakte nach draußen und neue Perspektiven für ihr eigenes Leben entwickeln können.

All das sind nur einige der in 2018 durch die Stiftung HILFE IM LEBEN mitfinanzierten Initiativen. Mehr Details lesen Sie unter www.stadtmission-nuernberg.de/stiftung

Der ehrenamtliche Dolmetscherdienst ist aus der Arbeit vieler Beratungsstellen der Stadtmission nicht mehr wegzudenken.



© Diakonie / Judith Glaubitz

»Ich will Menschen, die in psychischen Krisen stecken, helfen, wieder Vertrauen in die eigene Entwicklung zu gewinnen.«

BRITTA GEISHÖFER

Ehem. Klientin der Stadtmission und EX-IN-Trainerin



© Privat



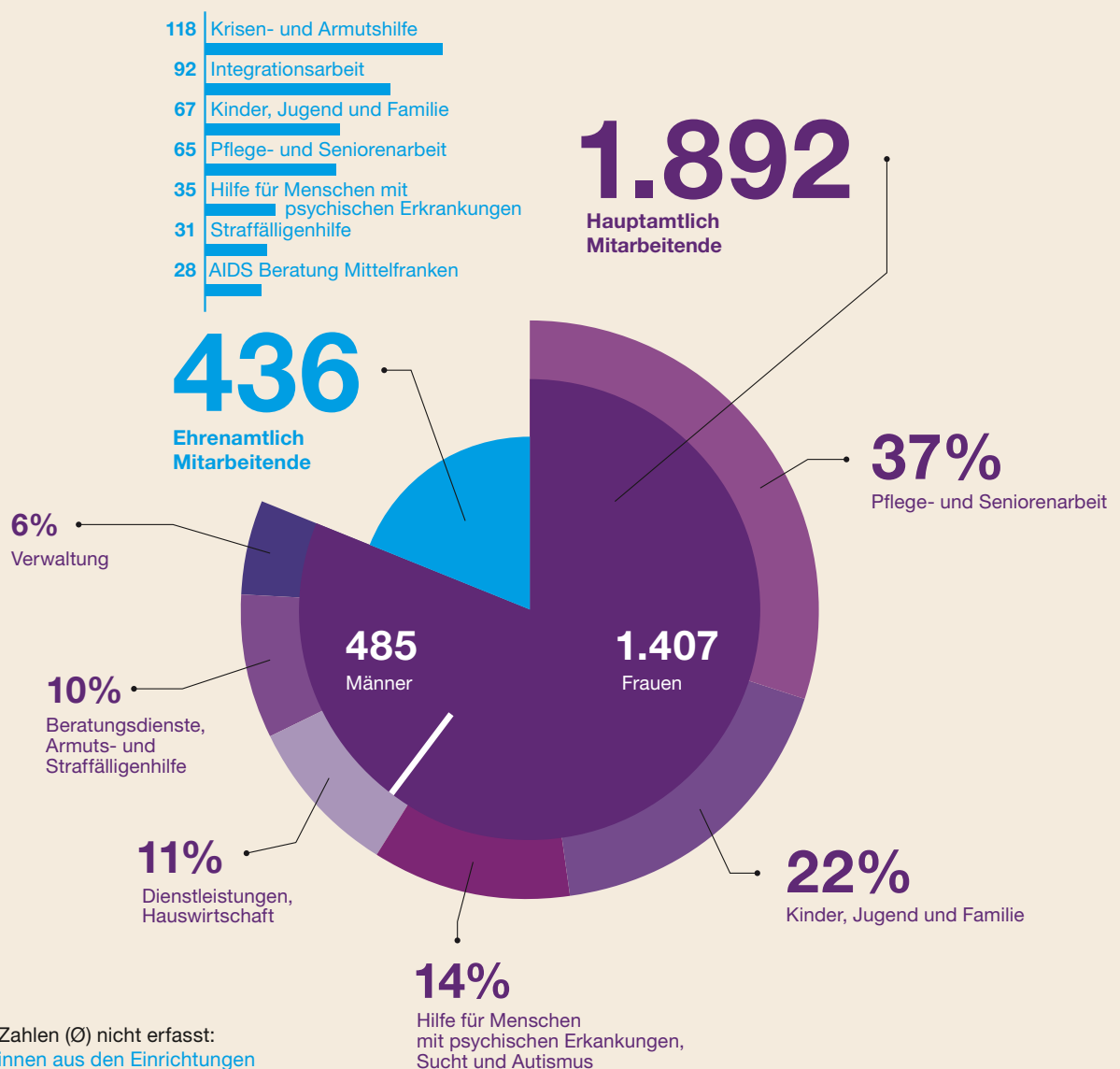
»Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.«

1.Mose 12,2



MENSCHEN IM UNTERNEHMEN

Etwa 1.900 hauptamtlich und über 400 ehrenamtlich engagierte Menschen füllen die Arbeit der Stadtmission und der mit ihr verbundenen Unternehmen mit Herz, Ideen und Know-How. In über 80 sozialen Projekten, Einrichtungen und Diensten in der Metropolregion Nürnberg-Erlangen finden Menschen durch sie lebenspraktische Hilfe.



In den Zahlen (Ø) nicht erfasst:

Helfer*innen aus den Einrichtungen mit Sitz in Erlangen.

Mitarbeitende der 100%-igen Tochtergesellschaft ProSum GmbH, geförderte Arbeitsplätze und Honorarkräfte.

AUSGEZEICHNET MIT DEM GOLDENEN KRONENKREUZ

Viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende aus unseren Reihen haben 2018 die höchste Auszeichnung der Diakonie Deutschland erhalten. Für ihr langjähriges und wertvolles Wirken in all unseren Einrichtungen und Dienststellen des Unternehmensverbundes bedanken wir uns bei:

Lore **Neukam-Sandmeyer** Ambulante Erzieherische Hilfen Inge **Löw** Sozialpsychiatrischer Dienst Beata **Szyrlewski** Karl-Heller-Stift Reinhold **Ott** Haus Martinsruh Katja **Georgi** Martin-Luther-Haus Thomas **Georgi** Martin-Luther-Haus Rainer **Herzog** Martin-Luther-Haus Petra **Schiemann** Martin-Luther-Haus Jutta **Ajeti** Flüchtlings- und Integrationsberatung Claudia **Raddei** Hephata Fritz **Becker** Marianne-Leipziger-Haus Ursula **Petersen** Suchthilfezentrum Christa **Regenfuß** Betreutes Wohnen Reinhild **Müller-Schölch** Diakonie AKTIV Gerlinde **Stöckel** Diakonie AKTIV

URMISSTRAUEN ÜBERWINDEN: MISSION EINES BERUFSLEBENS

Seit 1987 leitete Walter Knöbl den Wendepunkt. Sozialtherapie, eine betreute Wohngemeinschaft für Straftatlassene. Am 30. April 2019 ist der Sozialwissenschaftler und Familientherapeut in den Ruhestand verabschiedet worden.

»Länger als fünf Jahre dürfen Sie das nicht machen.« Über den gutgemeinten Rat seines Vorgängers muss Walter Knöbl heute schmunzeln. Denn am Ende hat er es nicht nur 32 Jahre mit seinen Haftentlassenen »ausgehalten«, sondern die landesweite Sozialarbeit mit dieser Klientel hartnäckig vorangetrieben. Begonnen hatte er in den Achtzigerjahren als noch junger Absolvent der Sozialwissenschaften im Arbeitskreis Resozialisierung. Damals fehlte es fast gänzlich an »konzeptionellen Grundlagen« für die Sozialarbeit mit schweren Straftätern – eine Lücke, die Knöbl mit einigen Kollegen*innen schließen wollte. So stellte er als neuer Leiter ab 1987 auch die Einrichtung **Wendepunkt.Sozialtherapie** auf neue Füße: Er verkleinerte die Einrichtung von 27 auf 18 Wohnplätze, intensivierte hingegen die therapeutische Arbeit im Haus. Klienten blieben nun nicht mehr durchschnittlich zwei Monate sondern ein bis drei Jahre.

Ein weiterer Meilenstein gelang Knöbl zu Beginn der Zweitausender Jahre: Die Zahl der ehemaligen Sexualstraftäter war in den sozialtherapeutischen Wohneinrichtungen Bayerns stark angestiegen. Und obwohl die allermeisten von ihnen die gerichtliche Auflage hatten, sich in therapeutische Behandlung zu begeben, fehlten landesweit niedergelassene Psychotherapeuten*innen, die bereit waren, sich ihrer anzunehmen. Gemeinsam mit dem Leiter des Münchner Bodelschwinghauses entwickelte Walter Knöbl daraufhin ein Konzept für therapeutische Fachambulanzen, das auch das Bayerische Justizministerium überzeugte. 2008 und 2009 wurden die ersten Psychotherapeutischen Fachambulanzen für Sexualstraftäter in München und Nürnberg eröffnet.

Knöbl blickt dankbar auf seine Berufsjahre zurück. Er habe selbst wahnsinnig viel Glück im Leben

gehabt, meint er. Ob Menschen schwere Straftaten begingen, abrutschten, sei oft eine Frage von Zufällen. »Es gibt aus meiner Sicht keine guten und keine schlechten Menschen. In Extremsituationen sind alle zu allem fähig.« Die haftentlassenen Männer im Wendepunkt hätten oft eines gemeinsam: Ein fundamentales Misstrauen gegen andere erwachsene Menschen, weil sie selbst über Jahre Missachtung, Misshandlung und Missbrauch erlebt hätten. Dieses Urmisstrauen habe Menschen und Biografien geprägt, sagt Knöbl. Es zu überwinden, sei A und O der Arbeit im Wendepunkt. Deshalb habe für ihn und sein Team immer gegolten: »Wir geben niemanden auf.«

»Wir geben niemanden auf.«

WALTER KNÖBL
Ehem. Einrichtungsleiter des Wendepunktes



AUCH DIE ARBEIT MIT MENSCHEN BRAUCHT EIN BACK-OFFICE



© Stadtmission Nürnberg

HELEN WEGENER

ist Auszubildende für Büromanagement in der Zentralen Verwaltung des Unternehmensverbundes der Stadtmission.

Helen Wegener ist 23 und ein kreativer Kopf. Die ehemalige Waldorfschülerin und Abiturientin lässt sich bei der Stadtmission zur Kauffrau für Büromanagement ausbilden – das zweite Lehrjahr hat sie fast geschafft, ihre erste Zwischenprüfung erfolgreich gemeistert.

»Es ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass ich auch mit Verwaltungsarbeit etwas für Menschen bewirken kann«, sagt Helen. »Das ist viel mehr Motivation, als in irgendeinem Wirtschaftsunternehmen zu sitzen und vor allem für den Gewinn zu arbeiten.« Helen sagt das nicht einfach nur so. Sie hat die Menschen kennengelernt, für die sie sich heute in der **Verwaltung** einsetzt: 18 Mo-

nate engagierte sie sich im Rahmen eines Bundesfreiwilligendienstes im Martin-Luther-Haus, bevor sie ihre Ausbildung antrat. In dem Jugendhilfeverbund der Stadtmission wachsen etwa 200 Kinder und Jugendliche auf, die aus schwierigsten sozialen Verhältnissen stammen. Die Eindrücke, die Helen mit ihnen gesammelt hat, haben den Grundstein für ihre berufliche Entwicklung gelegt. Die diakonische Arbeit war ihr ans Herz gewachsen.

Also bewarb sich Helen 2017 für eine Ausbildung in der Zentralen Verwaltung der Stadtmission. »Das Kaufmännische habe ich für eine gute berufliche Grundlage gehalten« und gleichzeitig, sagt sie, habe sie

sich später schon immer im Büro gesehen. Langweilig sei das keineswegs. »Die Ausbildung ist total abwechslungsreich« und in einem großen Unternehmen wie der Stadtmission habe sie die Chance ganz verschiedene Ressorts kennenzulernen: Von der Finanzbuchhaltung, über die Immobilienverwaltung bis hin zum Personalwesen – Helen hat in den vergangenen zwei Jahren schon überall mitgetüftelt. Gerade hilft sie bei der Haushaltsplanung von insgesamt 67 Einrichtungen und Diensten der Stadtmission mit. »Das macht total Spaß. Ich fuchse mich da rein und versuche, eigene Lösungen zu entwickeln.«

Auch wenn Helen ihre Abschlussprüfung in der Tasche hat, sieht sie sich nicht am Ende ihrer beruflichen Entwicklung. Sie will weitermachen und weiß: »Da gibt es dann ganz viele Möglichkeiten, z.B. eine Spezialisierung in Richtung Bilanzbuchhaltung, im Personalwesen oder ein wirtschaftlich ausgerichtetes Fernstudium.«



HELMUT SCHMIDT
ist seit 10 Jahren
ehrenamtlicher Mit-
arbeiter der Bahn-
mission Nürnberg.

MENSCHLICHKEIT AM ZUG

Die Nürnberger Bahnhofsmision arbeitet fast ausschließlich mit ehrenamtlichen Helfern*innen. Helmut Schmidt ist seit zehn Jahren begeistert dabei.

Am Mittwochnachmittag steht Helmut Schmidt am Nürnberger Hauptbahnhof an Gleis 20. An der einen Hand hält er die fünfjährige Ida, in der anderen Hand einen kleinen, bunten Kinder-Trolley. Er bringt Ida zu ihrem Papa. 3 ½ Stunden sind die beiden dafür im Regionalzug nach Chemnitz unterwegs. Ohne Freiwillige wie Helmut Schmidt könnte Ida ihren Vater nicht jedes zweite Wochenende sehen. Die beiden getrennt lebenden, beruflich eingebundenen Eltern können die Kleine selbst nicht beim Pendeln begleiten.

Der 74-jährige Rentner ist ehrenamtlicher Reisebegleiter bei der **Bahnhofsmision** in Nürnberg. Zwei Mal

im Monat übernimmt er hier eine vier- bis achtstündige Begleitfahrt, zusätzlich zu seinem wöchentlich sechsstündigen Einsatz in der Bahnhofsmision Nürnberg. Mütter und Väter wissen, dass sie dem Bahnhofsmisionsteam ihre Kinder anvertrauen können. Aber auch erwachsene Menschen mit geistigen oder körperlichen Handicaps sind dankbar für ihre Hilfe. Helmut Schmidt sagt, er sei am Bahnhof für das Zwischenmenschliche da. Seit mehr als zehn Jahren macht der pensionierte Krankenpfleger diesen Job. Am Bahnhof komme alles zusammen, sagt er. »Existenzielle menschliche Not trifft hier auf banalen Alltag«. Den einen bringe er die eigenen Kinder, anderen erkläre

er den Fahrplan, wieder andere sind einfach glücklich über eine Tasse Tee und sein offenes Ohr.

All diese wichtige, niederschwellige Hilfe, die die Bahnhofsmision in Nürnberg leistet, wird zu 80 Prozent von Ehrenamtlichen gestemmt. Je mehr Frauen und Männer sich engagieren, desto mehr Menschen profitieren davon. Wer reinschnuppern möchte, ist jederzeit im Team willkommen.

EINE FÜR ALLE

Die Mitarbeitendenvertretung (MAV) der Stadtmission Nürnberg e.V. vertritt die Interessen aller Menschen, die in den Einrichtungen unseres Vereins arbeiten. Im April 2019 haben die Beschäftigten des Vereins elf Kollegen*innen neugewählt, die sich in den nächsten drei Jahren in dem Gremium für sie engagieren.

Worum kümmert sich die MAV? Ihre Aufgaben sind vielfältig und in vielen Paragraphen im Mitarbeitervertretungsgesetz (MVG) der evangelischen Kirche und weiteren Gesetzen geregelt. Denn in Kirche und Diakonie gibt es kein Betriebsverfassungsgesetz, sondern eigene kircheninterne Regelungen. Entsprechend bringt sich die MAV der Stadtmission auch im überregionalen Gesamtausschuss der bayerischen Mitarbeitendenvertretungen von Kirche und Diakonie ein.

Unsere Mitarbeitendenvertreter*innen beraten Kollegen*innen und Teams zu ganz verschiedenen arbeitsbedingten Fragen: Seien es Konflikte am Arbeitsplatz, Fragen zur Arbeitszeitgestaltung, Fortbildungsanliegen und vieles mehr. Wie kann man Familie und Beruf unter einen Hut bringen? Auch darum kümmert sich die MAV und arbeitet eng mit dem Gleichstellungsbeauftragten der Stadtmission zusammen.

Die MAV versteht sich auch als Partnerin der Arbeitgeberin und Dienstvorgesetzten. Sie wacht über die Einhaltung von gesetzlichen Regelungen und geht auf Dienststellenleitungen zu, wenn sie in einzelnen Einrichtungen Verbesserungsbedarf für die Mitarbeitenden sieht.

Auch in Gesundheitsfragen, beim Arbeitsschutz und der Arbeitssicherheit spielt die MAV eine entscheidende Rolle. So ist die MAV seit 2018 maßgeblich am moderierten Verfahren zur Gefährdungsbeurteilung der psychischen Belastungen in unseren Arbeitsstellen beteiligt. Mit im Boot ist die MAV auch immer beim sogenannten betrieblichen Eingliederungsmanagement Einzelner. Dieses soll es Kollegen*innen, die länger als sechs Wochen krank waren, ermöglichen, wieder gut in den Dienstbetrieb zurückzufinden. Und damit Mitarbeitende mit einem Handicap die gleichen Chancen haben wie Kollegen*innen ohne Beeinträchtigung, arbeitet unsere Mitarbeitendenvertretung eng mit der Schwerbehindertenvertretung zusammen.

Durch Dienstvereinbarungen kann die MAV mit der Dienststellenleitung – in der Stadtmission ist das der Vorstand – Regelungen für die gesamte Mitarbeiterschaft treffen. 2018 wurde dahingehend die wichtige Vereinbarung zum Thema Sucht am Arbeitsplatz verabschiedet. Betroffene Mitarbeitende können jetzt besser unterstützt werden.



**DIE »MAV« DER
STADTMISSION**
setzt sich für ein
gutes Miteinander ein.

V.l.: ARNOLD DITZIG, THOMAS MÖSSINGER, ANJA EVERS, GABRIELE WINTER, GERHARD STEINMETZ, MATTHIAS ERK, SYBILLE SCHRANZ, INGRID MATERNE, GABRIELE VOLZ, UTE GRAF, BENJAMIN SCHROTH, KAY PUTSCHE

**»Gute Arbeit können
wir nur unter guten
Arbeitsbedingungen
leisten.«**

BENJAMIN SCHROTH
MAV-Mitglied

WIRTSCHAFTEN IM DIENST AM NÄCHSTEN

Wir legen Wert auf Transparenz.

GEWINN- UND VERLUSTRECHNUNG	2018 in €	Vorjahr in €	Veränderung in €	Veränderung in %
Umsatzerlöse	31.475.790	30.932.646	543.144	1,8
Zuschüsse	9.916.863	9.642.316	274.547	2,8
sonstige betriebliche Erträge	2.072.160	1.832.993	239.167	13,0
Summe Erträge	43.464.813	42.407.955	1.056.858	2,5
Personalaufwand	32.670.153	31.237.849	1.432.304	4,6
Material und sonst. Sachaufwand	7.976.977	8.323.219	-346.242	-4,2
Summe Aufwand	40.647.130	39.561.068	1.086.062	2,7
Zwischenergebnis	2.817.683	2.846.887	-29.204	-1,0
Abschreibungen	-1.838.272	-1.869.215	30.943	-1,7
Auflösung Sonderposten	378.372	408.685	-30.313	-7,4
Instandhaltung	-844.279	-779.742	-64.537	8,3
Ergebnis Anlagenabgang	-16.959	-4.513	-12.446	>100,0
Anlagenergebnis	-2.321.137	-2.244.785	-76.352	3,4
Finanzergebnis	298.054	467.441	-169.387	-36,2
Jahresüberschuss	794.600	1.069.543	-274.943	-25,7
Gewinnvortrag	560.543	548.000	12.543	2,3
+ Entnahmen - Einstellung in Gewinnrücklagen	-847.143	-1.057.000	209.857	-19,9
Bilanzgewinn	508.000	560.543	-52.543	-9,4

BILANZ STADTMISSION NÜRNBERG e.V.	31.12.2018 in €	31.12.2017 in €	Veränderung in €	Veränderung in %
Immaterielle Vermögensgegenstände	343.017	321.911	21.106	6,6
Sachanlagen	19.618.244	20.326.403	-708.159	-3,5
Finanzanlagen	3.824.752	3.799.752	25.000	0,7
Anlagevermögen	23.786.013	24.448.066	-662.053	-2,7
Umlaufvermögen incl. aktiver RAP	15.366.180	15.114.980	251.200	1,7
Summe AKTIVA	39.152.193	39.563.046	-410.853	-1,0
Eigenkapital	21.071.867	20.277.267	794.600	3,9
Sonderposten	4.141.765	4.410.105	-268.340	-6,1
Rückstellungen	3.911.321	3.845.155	66.166	1,7
Verbindlichkeiten	9.785.161	10.929.986	-1.144.825	-10,5
Rechnungsabgrenzungsposten	242.079	100.533	141.546	>100,0
Summe PASSIVA	39.152.193	39.563.046	-410.853	-1,0

Die Vermögens- und Finanzlage der Stadtmission Nürnberg ist nachhaltig stabil. Das Anlagevermögen ist unter Berücksichtigung der in den Sonderposten enthaltenen Fördermittel vollständig durch Eigenmittel gedeckt. In 2018 haben wir Investitionen in Höhe von rund 1,2 Mio. Euro getätigt. Die leichte Minderung des Anlagevermögens gegenüber dem Vorjahr ist vor allem verursacht durch unseren Strategiewechsel zu den Immobilien in der Altenpflege. Unser neues Karl-Heller-Stift haben wir langfristig angemietet und nicht in den Bestand genommen. Die Erhöhung des Umlaufvermögens resultiert vor allem aus unserem Umsatzwachstum.

Die im Verhältnis Eigenkapital zur Bilanzsumme ermittelte Eigenkapitalquote der Stadtmission liegt wieder gut über 50 Prozent. Die deutliche Minderung der Verbindlichkeiten ist zum einen erzielt durch die planmäßige Tilgung von Darlehensverbindlichkeiten in Höhe von rund 0,5 Mio. Euro. Zum anderen

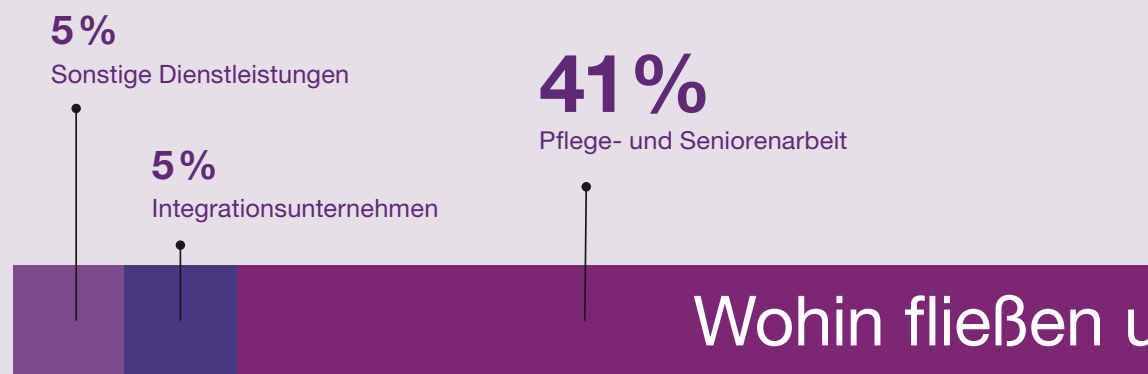
wurden Cash-Pool-Mittel an unsere Nürnberger Pflegegesellschaft zurückgezahlt, die dort zur Finanzierung der Ausstattung des in 2018 in Betrieb genommenen neuen Karl-Heller-Stifts verwendet wurden.

Die Ertragslage der Stadtmission Nürnberg konnte trotz Neustrukturierung einiger Angebote und den damit zeitlich einhergehenden Refinanzierungslücken nahezu auf Vorjahresniveau gehalten werden. Die deutliche Erhöhung im Personalaufwand ist vor allem auf die Tarifierhebung zurückzuführen. Die Minderung im Materialaufwand betrifft hauptsächlich den Abbau von Fremdpersonal. Die Personalaufwandsquote für Eigen- und Fremdpersonal ist damit gegenüber dem Vorjahr nur leicht angestiegen. Das Anlagenergebnis war in 2018 vor allem durch höhere Instandhaltungsleistungen belastet. Das Finanzergebnis ist gegenüber dem Vorjahr aufgrund geringerer Beteiligungsergebnisse gesunken. Unsere Beteiligungen wirtschaften nach wie

vor sehr erfolgreich. Die höheren Beteiligungserträge in den Jahren 2016 und 2017 resultierten aus Sondereffekten in einer gewerblichen Gesellschaft. Wir hatten daher in 2018 auch bereits mit niedrigeren Erträgen geplant. Der Jahresüberschuss beträgt 0,8 Mio. Euro. Die Minderung von rund 0,3 Mio. Euro zum Vorjahr ist vor allem auf die Veränderungen im Anlagenergebnis und im Finanzergebnis zurückzuführen. Durch den Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr und geringere Einstellungen in die Rücklagen kann aber ein stabiles Bilanzergebnis von rund 0,5 Mio. Euro ausgewiesen werden.

Der Abschlussprüfer hat dem Jahresabschluss 2018 der Stadtmission Nürnberg e.V. einen uneingeschränkten Bestätigungsvermerk erteilt. Die darüber hinaus beauftragte Prüfung der Ordnungsmäßigkeit der Geschäfts- und Wirtschaftsführung durch den Abschlussprüfer hat zu keinen Einwendungen geführt.

ZAHLEN AUS DEM UNTERNEHMENS- VERBUND



Mittelverwendung 2018

Wohin fließen u

81.055

Gesamtumsatz im Unter
(inkl. Spenden +

Mittelherkunft 2018



Woher kommen u

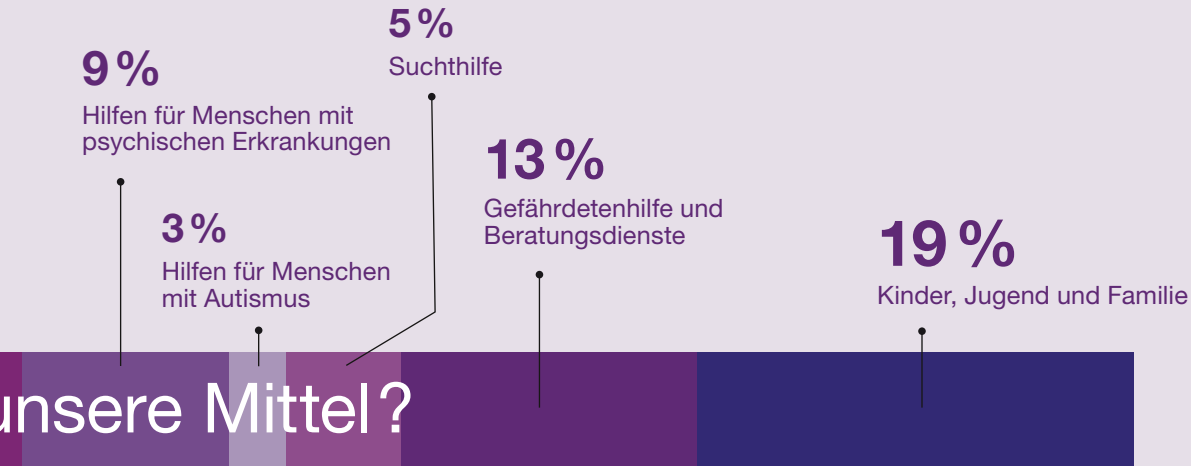
81,8%

Umsatzerlöse über Kostenträger

Als Mitglied des Diakonischen Werkes Bayern ist die Stadtmission Nürnberg ein rechtlich eigenständiger Verein mit mehreren gemeinnützigen und gewerblichen Tochtergesellschaften im Großraum Nürnberg-Erlangen. Auch in den zurückliegenden Monaten ist der Unternehmensverbund erneut gewachsen. In den letzten fünf Jahren hat sich der Gesamtumsatz des Verbundes um 13,9 Prozent gesteigert. Nicht auskömmlich finanzierte Arbeitsbereiche und Projekte konnten durch Zuwendungen und Spenden von über 1.300.000 Euro maßgeblich unterstützt werden. Für das gesamte Unternehmen mit Tochtergesellschaften und angegliederten Dienststellen stellen sich Herkunft und Verwendung unserer Mittel wie folgt dar.

Danke, dass Sie helfen!

Über 4.300 Frauen und Männer, Unternehmen, Aktionen und Vereine haben die Arbeit der Stadtmission und der mit ihr verbundenen, gemeinnützigen Unternehmen 2018 durch ihre Spenden unterstützt. Hinzu kommen Sammlungen von Kirchgemeinden, zugewiesene Geldauflagen und andere besondere Zuwendungen. Wir verstehen diese grandiose Zahl als Ausdruck des Vertrauens in unsere Arbeit und als Zeichen der Solidarität mit allen Menschen, die Hilfe suchen.

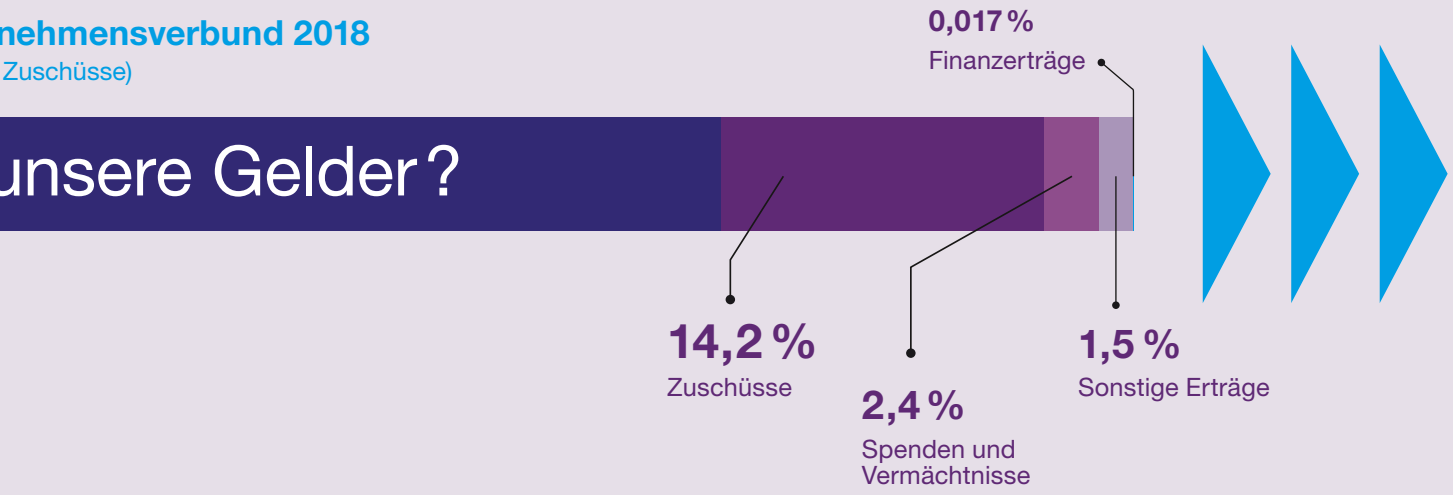


550 €

In den letzten 5 Jahren ist der Gesamtumsatz des Konzerns um 13,9% gewachsen. Das entspricht einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von 2,8%.

Unternehmensverbund 2018
(Zuschüsse)

Unsere Gelder?



Frühjahr 2018

Wenn es schwer ist, Kind zu sein

Bildung und Hilfe im Familienalltag ist das beste Mittel, um Armutskarrieren zu vermeiden. Mehr Betreuer*innen, mehr Elternarbeit, mehr kreative Angebote für Kinder in sozialen Brennpunkten – das alles wird durch Spenden finanziert. 80.434,10 Euro ließen Nürnberger*innen der Stadtmission 2018 für diese Arbeit zukommen.

Sommer 2018

Therapie-Ponys für die Kids

Die Ponys im Martin-Luther-Haus sind für viele Kinder verlässliche Wesen. Zu ihnen können sie Vertrauen und heilsame Beziehungen aufbauen. Für fast alle Jungen und Mädchen im Martin-Luther-Haus ist das etwas ganz Besonderes. Denn Missbrauchserfahrungen und Vernachlässigung haben sie ängstlich, unzugänglich, zum Teil auch aggressiv gemacht. 2018 kamen für neue Ponys und den Fortgang des heilpädagogischen Reitens 52.493,18 Euro Spenden zusammen.

Winter 2018

Erste Hilfe gegen Armut

Frühzeitige und kontinuierliche Beratung für Menschen in Krisensituationen. Akute Hilfe, zum Beispiel durch eine Unterkunft, Essen oder gute, gebrauchte Kleidung – mit alledem unterstützt die Stadtmission mittellose Menschen in Nürnberg. 1.765 solidarische Spender*innen beteiligten sich an dieser Mission mit großartigen 190.694,56 Euro.

IMPRESSUM

Herausgeberin

Stadtmission Nürnberg e. V.
Pirckheimerstraße 16a
90408 Nürnberg
T. (0911) 35 05-0
F. (0911) 35 05-100
info@stadtmission-nuernberg.de

Redaktion

Tabea Bozada, Öffentlichkeitsreferat

Gestaltung

Anna Thiel, Öffentlichkeitsreferat
Udo Bernstein, www.udo-bernstein.de

Druck

Nova Druck, Nürnberg
Auflage 3.400 Exemplare

Bankverbindung

VR Bank Nürnberg eG
IBAN: DE40 7606 0618 0000 0026 40
BIC: GENODEF1NO2

Spendenkonto

Stadtmission Nürnberg e. V.
IBAN: DE71 5206 0410 1002 5075 01
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG
Bitte Verwendungszweck
(z. B. Einrichtung oder Spendenprojekt)
und Ihre Adresse angeben.

Stand

1. August 2019

Mithelfen, mitgestalten

Es gibt viele Wege, auf denen Sie sich für die Menschen in unserer Region einsetzen und bei der Stadtmission wirksam werden können. Leisten Sie **HILFE IM LEBEN** – wir sind für jede Unterstützung dankbar!



Spende

Ob mit einem regelmäßigen oder einmaligen Geldbetrag – jeder Euro für Projekte

der Stadtmission ist sinnvoll investiert. Wer liegt Ihnen besonders am Herzen? Legen Sie mit einem Spendenzweck genau fest, wofür wir Ihren Beitrag nutzen sollen.

www.stadtmission-nuernberg.de/spenden



Stiftung HILFE IM LEBEN

Als Stifter*in investieren Sie in die Zukunft von Menschen, denen es nicht so

gut geht. Ihr Beitrag zum Stiftungskapital wird dabei niemals aufgebraucht. Denn nur die Kapitalerträge fließen in jene diakonischen Dienste der Stadtmission, die Sie zuvor bestimmt haben. So tun Sie über Generationen hinweg Gutes.

www.stadtmission-nuernberg.de/stiftung



Anlassspenden und Projekte

Ob runder Geburtstag, Hochzeit, (Firmen-)Jubiläum oder Weihnachten, ob eine

Vereinsaktion oder ein Schulprojekt: Das Jahr ist voller freudiger Anlässe, an denen man gemeinsam Gutes tun kann. Probieren Sie es aus: Motivieren Sie Freunde und Bekannte und stellen Sie Ihre eigene Spendenaktion auf die Beine.



Ehrenamt

Mit Ihrer Zeit, Ihrer Zuwendung und Ihrer Lebenserfahrung sind Sie Menschen

an vielen Stellen in der Stadtmission wichtig. Klienten*innen brauchen Sie. Mitarbeitende brauchen Sie. Bereichern Sie unsere Teams und bieten Sie Erwachsenen oder Kindern in schweren Lebenssituationen Rückhalt.

www.stadtmission-nuernberg.de/ehrenamt



Letztwillige Verfügung

Sie wollen mit Ihrem Nachlass später mehr als nur die engsten Angehörigen

unterstützen? Durch eine testamentarische Verfügung können Sie über ihr eigenes Leben hinaus Menschen in Not und Krisen helfen. Ein sorgfältig verfasster letzter Wille kann anderen neue Lebensperspektiven eröffnen.

www.stadtmission-nuernberg.de/spenden/testament-und-nachlass

Individuelle Fragen

beantwortet Ihnen gerne Spenderbetreuer Jochen Nußbaum | T. (0911) 35 05-108
jochen.nussbaum@stadtmission-nuernberg.de

Aktuelle Informationen und Spendenprojekte finden Sie im Internet: www.stadtmission-nuernberg.de/spenden

Die Stadtmission Nürnberg e.V. und Pflegegesellschaften

Vorstand	Matthias Ewelt		Gabi Rubenbauer			
Stabsstellen	Bezirksstelle Diakonie im Dekanat Ehrenamtsbörse Pastorale Dienste Öffentlichkeitsarbeit Spenden/Fundraising		Gleichstellung Controlling Datenschutz Innenrevision			
Bereichsleitung	Johannes Mathes Kinder- und Jugendhilfe	Elke Ernstberger Autismus Seelische Erkrankung Sucht	Frauke Lilienweiß Senioren und Pflege	Gabriele Koszanowski Beratungsdienste Chancen für junge Menschen Gefährdetenhilfe	Jenny Schäff Personalmanagement	N. N. Zentrale Dienste/Verwaltung
Einrichtungen	Ambulante Erzieherische Hilfen Lernintegration Hadam Kindertagesstätten Heilpädagogische Kindertagesstätte Piloty KITA Matthias Claudius KITA im Nordostpark KITA Röthenbach a. d. P. Jugendhilfeverbund Martin-Luther-Haus Familienwohngruppen Heilpädagogische Tagesstätte (HPT) Heilpäd.-Therapeutische Wohngruppen JUMP Selbstständigkeitstraining Martin-Luther-Schule Stütz- und Förderklassen: – Hauptschule Buchenbühl – Paul-Moor-Schule Sonderpädagogisches Förderzentrum Nürnberg Therapeutische Kindertagesstätte Überregionales Beratungszentrum (ÜBZ) Schulbegleitung	Autismus Autismus-Ambulanz Schulbegleitung Therapie Autismus-Kompetenz- Zentrum Mittelfranken* Seelische Erkrankung Betreutes Wohnen Betreuungsverein Krisendienst Mittelfranken* Maria-Augsten-Haus Marianne-Leipziger-Haus Tagesstätte OASE Sozialpsychiatrischer Dienst Therapeutische Werkstatt Sucht Haus Martinsruh Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit Suchterkrankungen Suchthilfezentrum/JVA Therapiezentrum Wolkersdorf Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung (EUTB) *Mehrfachträgerschaft	Seniorenzentrum SIGENA Stützpunkt Sündersbühl Senioren- und Pflegeheime Hephata Karl-Heller-Stift Christian-Geyer-Heim Ambulante Pflege Diakonie Team Noris	Beratungsdienste AIDS-Beratung Mittelfranken Bahnhofsmision* Erziehungs-, Paar- und Lebensberatung Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit Integrationsberatung mit Flüchtlingsberatung und Migrationsberatung für Erwachsene Ökumenisches Arbeitslosenzentrum* Schwangerschafts- und Sexualberatung Telefonseelsorge Chancen für junge Menschen Diana-Hort Diana-Treff Jugendmigrationsdienst Schulförderkurse Spiel- und Lernstube Lobsinger Gefährdetenhilfe allerhand Gebrauchtwarenläden Hilfen für Menschen in Wohnungsnot AK Resozialisierung Psychotherapeutische Fachambulanz Wendepunkt. Sozialtherapie Zentralstelle für Straftlassene* Ökumenische Wärmestube*	Personalabteilung Personalentwicklung/ Arbeitssicherheit Gesundheitsmanagement Recht Betreuung der Mitarbeitendenvertretung	Bau & Immobilien EDV Finanzbuchhaltung Finanzierung

SPENDENKONTO

Stadtmission Nürnberg e.V.
IBAN DE71 5206 0410 1002 5075 01
BIC GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Stadtmission Nürnberg e. V.

Pirckheimerstraße 16a
90408 Nürnberg
T. (0911) 35 05-0
F. (0911) 35 05-146
info@stadtmission-nuernberg.de
www.stadtmission-nuernberg.de